

Deutsche Wocht

Herausgeber: Gerhard Ramberg.

Pr. 56

Gill. Dennerstaag den 13. Juli 1893.

XVIII. Jahrgang

Die Zusammenkunft der Deutschen aus dem steirischen Unterlande in Gissi am 9. Juli 1893.

Das äußere Bild.

Um 4 Uhr Nachmittags versammelten sich die Theilnehmer am Parteitag in den Sälen des Casinos im Gathof zum Elefanten. Der Hauptsaal war mit einer Büste des Kaisers geschmückt, umgeben von einem ganzen Haar üppiger Ziervpflanzen. Auf der Tribüne standen die Tische für den Vorsitzenden, für seinen Stellvertreter und für die Redner. Vor der Tribüne waren die Plätze für die Schriftführer und neben denselben diejenigen für den Regierungsvorsteher und für die Zeitungsberichterstatter angebracht.

Auf der Treppe empfingen einige Ausschusmitglieder die Theilnehmer und leiteten dieselben zu den Sälen. An den Eingängen hatten sich andere Mitglieder des Ausschusses aufgestellt, welche den Gästen die Ehrenplätze anwiesen. In erster Reihe saßen zum Theil die als Redner vorgemerkten Abgeordneten. Diesen schlossen sich die Bürgermeister und andere Vertreter deutscher Städte und Märkte, sowie die übrigen Gäste an. Die letzten Sitzeihen und den zweiten Saal füllten hauptsächlich die Theilnehmer aus Cilli. Auf der Musterbühne hatten u. A. mehrere Frauen und Mädchen Platz genommen.

Die Begrüßung

Etwa um $\frac{1}{2}$ Uhr eröffnete der Obmann des Deutschen Vereines, Herr Julius Ratzsch die Versammlung mit folgenden Worten:

Der Festcommers.

Bald nach 8 Uhr nahm der sogenannte Herrenabend mit den Vorträgen der Cilli-Musikvereinskapelle seinen Anfang. Saal und Garten des Gasthauses zum Löwen waren bereits dicht gefüllt als um 9 Uhr 15 Minuten Herr Baron H a c k e l b e r g das soeben im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers auf die Aulldigung der am Parteitag in Cilli versammelten Deutschen des Unterlandes eingelangte Antworttelegramm zur Verlesung brachte, dessen Wortlaut an anderer Stelle mitgetheilt wird.

Herr Baron Hadelberg forderte die Anwesenden auf, mit ihm in ein dreifaches Hoch auf Se. Majestät einzustimmen, während die Musikkapelle die Volkschymne intonirte, welche von den Anwesenden stehend angehört wurde.

Nun bringt Herr Julius Rautsch nachstehende Begrüßungstelegramme zur Verlegerung:
Von Herrn Abgeordneten Pösch aus Marein im Mürzthal, von den Herren Baumannsen und jun. aus Pöltzschach, von Herrn Bürgermeister Eßl aus Pettau und von den deutschen St. Leonhardern in den windischen Büheln. (Stürmische, lanaandauernde Beifallsrufe.)

Lebhaft begrüßt, ergreift nun Herr Dr. Glauchau aus Marburg das Wort und erklärt vor Allem, daß er heute nicht als Gast, sondern als einheimischer Cilliere sprechen werde. Die Stadt Cilli habe, ihren alten Tradi-

Meine hochgeehrte Herren! Als Obmann
des Deutschen Vereines obliegt mir die ange-
nehme Pflicht, als Einberüter der Versammlung
Sie zu begrüßen.

Sie zu begreifen.
Eine ausgezeichnete Schaar hat sich eingefunden, um kundzutun, was sie politisch und national fühlt. Wir sehen hier alle Stände vertreten; den biedern Bauern aus dem Sammtfahse und vom Marburger Boden, mit denen wir immer und immer fort, unsere Eltern und Ur-eltern, gehalten haben, wir sehen Vertreter aus dem Gewerbe, Arbeiter- und Bürgerstände, und mit inniger Freude sehen wir neben dem staatsverhaldenden Bauern- und Bürgerstande den Abel in wunderbarer Weise vertreten, so daß ich Sie, überwältigt von dem Anblicke, der sich hier bietet, mit inniger Freude und aus vollem Herzen willkommen heiße. — Der akademischen Jugend und der deutschen Presse wurde gleichfalls in warmen Worten gedankt.

Der Obmann des Deutschen Vereines, als Einberüser stellte auch der Versammlung dem Regierungsvertreter, Herr Bezirkskomissär vom Lehmann vor, worauf sich alle Anwesenden von den Sigen erhoben.

Entschuldigungsschreiben.

Aufer den deutschen Abgeordneten Steiermarks war auch Herr Freiherr von Dumeicher eingeladen worden, der sich als Verfasser der Südostdeutschen Betrachtungen sowie groÙe Verdienste um unsere Sache erworben hat.

tionen getreu, einen deutschen Parteitag einzube-

und sich überdies gerade zufällig in unserem Kronlande aufhält. Durch eine schwere Erkrankung seines Bruders war jedoch Baron Dumreicher an der Reise verhindert. Er heißtt dies in einem herzlich geschriebenen Briebe unter den Ausdrücken lebhaften Bedauerns mit, zugleich der Versammlung den erhebendsten Verlauf und ein gedeihliches Ergebnis aus vollem Herzen wünschend.

Bon den weiteren Entschuldigungsschreiben, die der Vorsitzende vollinhaltlich oder auszugsweise zur Verlesung brachte, erwähnen wir kurz:

Landeshauptmann Graf Wurmbraund ist am Erscheinen verhindert und begleitet das Unternehmen mit seinen Sympathien.

Der Bürgermeister von Graz, Herr Dr. Ferd. Portugal, dessen Stellvertreter ohnehin anwesend ist, spricht den Wunsch aus, das Werk möge in sozialer und volkswirtschaftlicher, besonders aber in nationaler Hinsicht gelingen.

Herr Franz Graf Attems tritt gerade seine Reise nach Chicago an und wünscht den günstigsten Erfolg.

Herr Dr. Heilsberg weilt auf dringenden ärztlichen Rath in Ischl und darf die Kur nicht unterbrechen: So gerne und freudig ich der Einladung gefolgt wäre, so ist es mir leider durch mein Befinden verwehrt. — Wenn es mir auch dermalen verwehrt ist, beim Berathen mit dabei zu sein, werden Sie mich bei den Thaten immer fest und treu an Ihrer Seite finden, wie ich und meine deutschen Parteifreunde dies stets als heilige Pflicht ansiehen.

wie dies leider nur zu häufig der Fall sei: Redner erinnert an die Vorgänge bei der Cilliern Bezirksvertretungswahl im Jahre 1889, als diese Körperschaft in slovenische Hände fiel, weil das Bezirksvertretungswahlgesetz in ganz anderer Weise als bisher ausgelegt wurde, wonach er selbst ein Promemoria ausgearbeitet, mit welchem der Landtag gebeten wurde, eine Änderung des § 12 dieses Wahlgesetzes zu beantragen. Die damaligen Landtagsabgeordneten nahmen dies verschieden auf, und die bloße Annahme, daß der Antrag die Sanction nicht erhalten werde, genügte, um ihn ungestellt zu lassen. Redner mahnt schließlich nochmals zur Beharrlichkeit behutsß Erzielung von Erfolgen. Man habe heute eine Resolution beschlossen, welche der Deutsche Verein in Cilli zur Ausführung bringen solle. Da man aber ohne Gefahr nichts erreichen könne, müsse man den Deutschen Verein, der als politischer Verein für Cilli vollkommen ausreiche, unterstützen, u. zw. dadurch, daß nicht nur alle heutige hier Anwesenden Mitglieder desselben werden, sondern auch jeder nach Möglichkeit in seinem Kreise Mitglieder werbe. Dieser Verein soll der erste in Untersteiermark sein und für Cilli am meisten arbeiten, wožu die ganze Steiermark beitragen soll. Die Deutschen in Nordböhmen haben auf ihre Stammesgenossen im südlichen Theile ihres Landes vergessen, in Steiermark darf es aber nicht dahin kommen, wir wollen Eine Steiermark sein und

Der Abgeordnete und Handelskammer-Präsident, Herr F. Vogel, ist durch eine für ihn nothwendige Kur im Schweizer Bade Tarasp festgehalten.

Herr Dr. Kienzl ist durch nicht zu bestätigende Umstände am Kommen verhindert. Er schreibt: Ich bitte nicht daran zu zweifeln, daß ich den Bestrebungen des geehrten Vereins das lebhafteste Interesse entgegenbringe und künftighin keine Gelegenheit versäumen werde, dies auch tatsächlich an den Tag zu legen.

Der Abgeordnete Franz Endres hat heute in Leoben einer Versammlung vorzusitzen, wünscht wie immer auch der diesmaligen Action mit treuen deutschen Bestrebungen den besten Erfolg.

Der Landesausschuss Herr Dr. Wannisch schreibt: Ich brauche wohl nicht erst zu versichern, daß ich in dieser für unsere Nation so ernsten Zeit die Geschichte der Deutschen im steirischen Unterlande mit lebhaftestem sympathischstem Interesse verfolge. Mögen Ihre Bestrebungen für die Wahrung des deutschen Bestandes im Unterlande vom besten Erfolg begleitet sein!

Der Reichsrathsabgeordnete, Herr Ingenieur Hugo Skala wünscht besten Erfolg und bittet, seiner innigsten Theilnahme versichert zu sein.

Der Reichsrathsabgeordnete Herr Ludwig weißt bei seiner Familie in einem Turm und kann diesmal seinen Aufenthalt aus zwingenden Gründen nicht unterbrechen. In seinem Schreiben heißt es: Als warmer Freund der deutschen Sache und der tapferen Deutschen in Untersteiermark wünsche ich den Verhandlungen besten Erfolg und stelle mich bei fernerren Actionen gerne zur Verfügung.

Der Landtagsabgeordnete Herr Sutter (Bez.-Obmann von Fürstensfeld) schreibt: Ich nehme an den Bestrebungen meiner Parteigenossen in Untersteiermark den wärmen Anteil und wünsche den besten Erfolg.

Der Landtagsabgeordnete Herr Dr. Koßbeck schreibt von seinem Krankenlager aus: Möge der Tag in Ihrer süddeutschen Hochburg voll gelingen und aus derselben neue zielbewußte Thätigkeit in alle deutschen Herzen einströmen.

Der Landes-Ausschus Herr Dr. Josef Schmid er ist seit mehreren Tagen zur Inspection der landschaftlichen Forste nach Obersteier abgereist. Er erklärt: Ich bin überzeugt, daß die am Parteitag zu fassenden Beschlüsse dem Unterlande zum Heile gereichen!

Der Landtagsabgeordnete, Herr Director Rothlieger, wünscht den Bestrebungen besten Erfolg.

Der Landtagsabgeordnete Herr Dr. Karl Bayer ist dienstlich am Erscheinen verhindert.

wir wollen dahin trachten, daß der Unterschied zwischen Ober- und Untersteiermark aufhöre, alle Steierer sollen gleich gut deutsch denken und fühlen und in diesem Sinne bringt Redner ein Profil aller deutscher Steierern, insbesondere denen von Gilli in ihrem Mittelpunkte, dem hiesigen Deutschen Vereine. (Minutenlang andauernde stürmische Hoch- und Profil-Rufe.) Dem allgemeinen Verlangen nachkommend, stimmt die Musikapelle Die Wacht am Rhein an, welche von der ganzen Versammlung begeistert mitgesungen wird. (Vorher war auch das Deutsche Lied stehend angehört und mitgesungen worden.)

Von herzlichen Zurufen begrüßt, beginnt Herr Dr. Wolfhard (Wien) mit dem Bemerkern, daß er heute nicht als Schulvereinsmensch, sondern vom allgemeinen Standpunkte, als Steierer sprechen werde. Redner fordert von allen nationalen Vereinen das Prinzip stiller Beobachtung und erster Arbeit. Die Thätigkeit unserer Partei soll nicht marktschreierisch, sondern stets vom nationalen Gefühl getragen sein. Die Anwesenden mögen gestatten, daß Redner nach wie vor als deutscher Untersteierer zu ihnen komme, um eine deutsche Schule zu gründen oder bezüglich dieses oder jenes zum Rechten zu sehen. Er werde nie vergessen den Untersteierer und der deutschen Grazer Hochschule in der großen Zeit nationaler Erhebung 1870/71 und darum freue ihn der heutige Parteitag in Gilli umso mehr, denn von den untersteirischen Städten und Märkten sei jeder Deutsche hiezu erschienen im

Auch vom Leiter des Grazer Tagblatts, Herrn Dr. Wihalm war ein herzliches Begrüßungsschreiben eingelaufen. Der Leiter der Tagespost, Herr Professor von Raab ist der Einladung persönlich gefolgt.

Drahtgrüße.

Nach Mittheilung der wichtigsten Entschuldigungsschreibe brachte der Vereinsobmann auch noch die nachfolgenden Drahtgrüße zur Verlesung:

Radkersburg. Der Gemeindeausschus der Stadt Radkersburg entsendet den Gesinnungs- genossen deutschen Gruß und Handschlag mit der Versicherung, im Kampfe für das Deutschthum mit allen Mitteln einzutreten.

Rieger, Bürgermeister.

Graz. Bedauere ungemein, nicht teilnehmen zu können und begleite Versammlung mit meinem innigsten Wunsch.

Dumreicher.

St. Gilgen. Ich bin krank, sonst wäre ich gekommen! Doch sende das ernste Gelöbnis, daß ich und wir Alle bei allen Euren Kämpfen und Beschläßen für deutsches Recht und deutsche Ehre stets treu und unerschütterlich Euch, theueren Volksgenossen, zur Seite stehen werden. Wir müssen ob siegen durch geeignete Kraft.

Heilberg.

Neudau. Erfüche, den Ausdruck meines Bedauerns darüber entgegen zu nehmen, daß ich verhindert bin, an dem heute stattfindenden Parteitag mich zu beteiligen.

Edmund Graf Attens.

Köflach. Leider verhindert zu erscheinen, bin ich doch im Geiste bei Euch mit dem sehnlichsten Wunsche auf besten Erfolg.

Kantschitsch.

Thörl bei Bruck. Leider bin ich durch Krankheit verhindert, zu erscheinen; möge die Versammlung feurdeutscher Männer der erste Ausgangspunkt einer nunmehr energisch geführten Abwehr gegen die slavische Hochstut sein. Gilli bleibe trotz Protest die deutsche Sprachinsel und die glänzende Repräsentantin des germanischen Wesens und deutscher Cultur im Sinne Nedermanns.

Fürst, Landtagsabgeordneter.

W-Graz. Die deutschen Bürger von W-Graz senden ihren beim heutigen Parteitag versammelten Gesinnungs-Genossen treudeutschen Gruß und wünschen ihrer von echt nationalem Eifer getragenen Thätigkeit vollen Erfolg.

Potitschnig.

richtigen Verständnis der Sachlage, während die Reichshauptstadt die Verhältnisse im Unterlande so wenig kenne. Jeder hätte anders arbeiten können, als er es gethan hat, und überall sei eine Fülle nationaler Arbeit vorhanden, solange bis auch unsere Vertretungskörper national sein werden. Redner gibt seiner Freude darüber Ausdruck, unsere nationale Jugend (lebhafte Profirufe), die gerade in Untersteiermark so hervorragendes geleistet, heute so zahlreich hier vertreten zu sehen, denn angesichts unserer akademischen Jugend habe es keine Gefahr mehr, er bringe demnach derselben sein Glas.

Hierauf ergreift der Vertreter der Ferialverbindung "Germania" Herr cand. phil. Moritz Rüpsch das Wort, um zunächst im Namen und im Auftrage seiner Verbindung der Leitung des Gillier Deutschen Vereines für die fremdländische Einladung zum Parteitag aufs herzlichste zu danken. Die deutsch-nationale Jugend habe den Entschluß des Deutschen Vereines, einen Parteitag nach Gilli einzuberufen, auf das lebhafteste begrüßt; neue Hoffnungen seien in ihren Reihen erwacht, und voll Erwartung habe sie dem heutigen Tage entgegengesehen. Umso größer war ihre Freude, als die Einladung des Vereines selbst einging, durch welche sich die deutsch-nationale Jugend berufen fühlt, in den ersten Rath der Männer einzutreten, aber nicht um mitzuberathen, sondern um die Pläne zu vernehmen und darnach ihr Verhalten einzurichten. Sie habe aus den heutigen Berathungen ersehen, daß der nationale

Littenberg. Die vier letzten Deutschen Littenbergs begrüßen die heute in Gilli versammelten Stammesbrüder und bitten, den Kampf gegen unsere Verbündeten mit vereinter Kraft und starker Hand zu führen, damit wir Deutschen des Unterlandes nicht alle sammt erliegen, bevor unser Volk erwacht. Mit treudeutschem Gruß und Handschlag.

Dr. Rossitsch.

Wildon. Nackt steif, Arm bereit, keine Furcht jederzeit.

Dr. Schreiber.

Graz. Heil und Sieg der deutschen Sache im steirischen Unterland.

Burschenschaft Arminia.

Graz. Herzliche Glückwünsche den wackeren Deutschen Männern zum heutigen Parteitag; mögen Ihre Berathungen und Beschlüsse erfüllt sein von Einigkeit und Thatkraft. Ihr treuer Parteigenosse

Carl Ritter v. Knauff.

Graz. Nicht liberal, nicht clerical, sondern national! Nicht Worte, sondern Thaten! Einig und entschieden.

Wastian.

Graz. Leider verhindert, persönlich zu erscheinen, sende ich im Namen der Redaktion des Grazer Tagblatt allen anlässlich des deutschen Parteitages in Gilli Versammelten treudeutschen Gruß. Im Kampfe gegen den gemeinsamen Gegner verstummen alle Fraktionsunterschiede, das ganze deutsche Volk steht in geschlossener Phalanx hinter seinen Vertrauensmännern, wo es sich um die nationale Schutzwehr gegen slavische Übergriffe handelt.

Dr. Robert Wihalm.

Friedau. Durch Zurzas Leichenfeier zu kommen verhindert, begrüße die Versammlung, erkläre mich mit den Beschlüssen einverstanden.

Kada.

Radkersburg. Der Gemeindeausschus der Stadt Radkersburg entsendet den Gesinnungs- genossen deutschen Gruß und Handschlag mit der Versicherung, im Kampfe für das Deutschthum mit allen Mitteln einzutreten.

Rieger, Bürgermeister.

Die Bildung der Tageskanzlei.

Nachdem der Obmann die Grüsse und Entschuldigungsschreibe verlesen hatte, wurde zur Bildung der Tageskanzlei geichritten.

Im Namen des Deutschen Vereins machte Herr Julius Rakusch der Versammlung den

Geist über denselben schwiebte. National sein heißt thätig sein, und daran werde es in der deutschen Jugend nicht fehlen. Redner wünscht der heutigen, so großartig gelungenen Veranstaltung die besten praktischen Erfolge und bringt darauf ein herzliches Prost, welches unter den Anwesenden lebhaftes Wiederhall findet.

Nach einer durch den Vortrag von Novak-Diehls Germania-Walzer bedingten Pause spricht Herr Bürgermeister-Stellvertreter Schulz in Pettau und führt aus, daß heute klar gezeigt wurde, daß Pettau und Gilli Steierstädtle seien. Dies zeigte sich deutlich beim Tode des Bürgermeisters Dr. Neckermann durch das Mitgefühl, welches die Stadt Pettau an diesem schweren Verlust des ganzen Unterlandes, insbesondere der Stadt Gilli, bewies. Dr. Neckermann sei dahin, aber ein neues glänzendes Geist sei aufgestiegen in dem jehigen Bürgermeister Stiger. Redner meint, daß alle, mögen sie aus Pettau, Marburg, den zunächst liegenden oder weit entfernten Dörfern gekommen sein, hier den freundlichsten Empfang gefunden haben. Die Stadt Gilli habe das Glück, in ihrem Bürgermeister eine Persönlichkeit zu besitzen, welche unentwegt auf den Pfaden des nationalen Deutschthums vorwärts schreite (Lebhafter Beifall), dies sei nicht nur ein Glück für Gilli, sondern auch für das ganze Land Steiermark, und so sei es also heute Pflicht des Redners, den jüngsten Herrn Bürgermeister der Steiermark zu begrüßen, ihm für die freundliche

Vorschlag; als Vorsitzenden zu wählen Herrn Rudolf Freiherrn von Hackelberg. Allgemeiner, lauter Beifall folgte diesem Vorschlag, und Baron Hackelberg wurde einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Ebenso vollzog sich die Wahl seines Stellvertreters, die auf den Bürgermeister von Marburg, Herrn Nagy fiel.

Zu Schriftführern wurden die Herren Dr. Lederer (Gonobit) und Dr. Kautschitsch (Lichtenwald) gewählt; zu Ordnen die folgenden Herren: Dr. Glantschnigg (Marburg), Schufink (Peitau), Hans Woschnagg (Schönstein), Otto Wihalm (Tüffer), Hans Schneiderkisch (Rann), Ed. Mullen (Weitenstein).

Gründung des Parteitages.

Durch die Bildung der Tageskanzlei und die Wahl des Vorsitzenden waren alle nötigen Vorbereitungen erfüllt. Herr Julius Natusch verließ daher, von lebhaftem Beifall begleitet, die Rednerbühne, und Herr Baron Hackelberg nahm — mit Händeklatschen begrüßt, — den Vorsitz ein.

Nachdem sich auch die übrigen Glieder der Tageskanzlei an ihre Plätze begeben hatten eröffnete der Vorsitzende den Parteitag mit folgender Rede:

Meine sehr verehrten Herrn! Vor allem drängt es mich, Ihnen für das ehrenvolle Vertrauen zu danken, welches Sie mir, einem alten politischen Veteranen entgegenbrachten, und ich richte an Sie die Bitte, mich in der Leitung dieser Versammlung zu unterstützen. Ich hoffe, die mir gestellte Aufgabe leicht zu erfüllen, denn Sie sind aus allen Gauen unserer lieben Steiermark herbeigeeilt, ohne Unterschied der Parteischattirungen, als ein einig Volk von Brüdern! Angefischt des Summens und Brodelns in den Töpfen der politischen Hexenküche vermag kein sterbliches Auge den Werdeprozeß der politischen Neubildung zu erspähen, und wir Deutschen sind seit den Tagen, als man erklärt, auch ohne sie in Österreich regieren zu können, auch jeder Verantwortung für die Entwicklung der Dinge entledigt. — Uns Deutschen geziemt es, eine Stellung einzunehmen, welche uns der Aufgabe enthebt, ein politisches Actions-Programm zu berathen. — Diese Stellung aber ist der geeignete Zeitpunkt, uns zu sammeln und Alles zu befeißen, was uns trennt. Der gemeinsame Angriff unserer nationalen Gegner gebiert naturgemäß aus dem Kampfe, um unser Dasein die Idee der Solidarität der Deutschen in Österreich, und daher betrachten folgerichtig auch die Deutschen Untersteiermarks die Erhaltung und Förderung

Aufnahme herzlichst zu danken und zu sagen: Stiger lebe hoch! (Langanhängernder Beifall, wobei Herr Stiger von allen Seiten umringt wird.)

Herr Bürgermeister Stiger ergreift so dann das Wort, da er nicht anders könne, als seinen Gefühlen Ausdruck zu geben. Es sei des Zusammengehangs der beiden Städte Peitau und Cilli gedacht worden, welches Zusammengehen uns die Zukunft bringen möge, und er trinke auf das Wohl der Stadt Peitau. (Lebhafster Beifall.)

Herr Dr. Schmiderei, Vizebürgermeister von Marburg stellt fest, daß seine Freude freudig dem Rufe zur Theilnahme am Parteitag folgten und es Alle freue, die untersteirischen Städte und Märkte hier so zahlreich vertreten zu sehen. Aber nicht nur die Bürgerschaft sei herbeigeeilt, auch Landleute seien erschienen, Zeugen dieser Vereinigung zu sein, und es sei ein schönes Bild, das sich hier entrolle. Dies beweise nicht nur die Zusammenghörigkeit der Deutschen in Steiermark, sondern auch, daß unser schönes grünes Steierland für ewig zusammengehöre. Die Deutschen im Norden mögen eins sein mit ihren Stammesbrüthern im Süden und die heutige Vereinigung habe nicht den Zweck, nur in Worten zu machen, sondern auch den Grund zu Thaten zu legen. Redner glaubt, daß heute

ihres Deutschthums als den ersten leitenden politischen Grundsatz, dem alle übrigen Interessen unterordnet sind.

Diesem Grundsache kam aber der conservative, wie der nationale Deutsche bestimmen, denn unwiderrücklich ist die Richtigkeit des Dumreicherischen Schlussjazess in seinen österreichischen Betrachtungen:

Wer in Österreich als Deutscher seine nationale Schuldtheit thut, vertheidigt damit auch, ob er es beabsichtigt oder nicht — und ob man es ihm dankt oder nicht, den österreichischen Staat.

So, fürwahr, der Deutsche in Österreich kann es nicht vergessen, daß die Monarchie der Habsburger aus der deutschen Ostmark der Babenberger erwuchs, die durch seine Cultur, durch sein Blut zu einem ansehnlichen Staate heranwuchs, in welchem allen Völkern eine Wohnstätte zum friedlichen Beieinanderleben gegönnt war.

In der Hoffnung auf eine bessere Zukunft hängt er mit warmer Liebe an seinem alten Österreich, und als sichtbares Zeichen seiner unveränderbaren Treue fordere ich Sie auf, dem angestammten Herrscher dieses Reiches ein dreimaliges Hoch auszubringen.

Se. Majestät, unser Kaiser Franz Josef
Er lebe hoch!

Das Hoch auf den Kaiser.

Mit echter, unverfälschter Begeisterung stimmte die Versammlung in das dreifache Hoch auf den Monarchen ein. Alle Anwesenden hatten sich von ihren Sitzen erhoben, um ihrer Verehrung für die Person des Kaisers und das angefammt Herrscherhaus begeisterten Ausdruck zu geben. Der Vorsitzende erlangte nicht, den Kaiser von dieser loyalen Kundgebung sofort durch den Draht in Kenntnis zu setzen.

Der Huldigungsgruß hat folgenden Wortlaut:

An Seine Kaiserliche und Königliche Apostolische Majestät in

Gastein.

Die in Cilli zur Besprechung ihrer nationalen und wirtschaftlichen Interessen versammelten Deutschen des steirischen Unterlandes, die ihre Verhüthungen soeben mit einem begeisterten Hoch auf Eure Majestät eröffnet haben, bitten:

Eure Majestät wollen geruhen, den ehrfurchtsvollen Ausdruck unverbrüchlicher Anhänglichkeit an Eurer Majestät Allerhöchste Person und das erlauchte Herrscherhaus huldvollst entgegenzunehmen.

Rudolf Adam Freiherr von Hackelberg-Landau,
Vorsitzender.

gezeigt wurde, wie die deutsche Partei sein soll, und weist darauf hin, daß der Cillier Deutsche Verein es war, der das schöne und jedenfalls erprobte Feit möglich mache. So lange so wacker Männer hier in Cilli arbeiten, könne diese stolze Weite in der slavischen Hochflur nicht untergehen. Redner bringt sein Glas dem Deutschen Vereine mit den wackeren Männern von Cilli. (Stürmische Hochrufe.)

Herr Dr. Stepišnegg ergreift unter großem Beifall das Wort, um an die Ausführungen des Herrn Dr. Glantschnigg und des Vorredners anhängend, zu betonen, daß der Cillier Deutsche Verein auf die materielle Unterstützung aller angewiesen und es daher notwendig sei, daß möglichst viele diesem Vereine beitreten. Redner weiß auf die Notwendigkeit der heut erörterten Arbeiten hin, damit das austande komme, was der Deutsche Verein sich zum Ziele gesetzt habe, daß der letztere sich seiner schweren Aufgabe vollkommen bemüht sei und heute wohl bei so manchem nicht wisse, wie es gemacht werden soll, da es eben etwas anderes sei, zu handeln, als zu raten und zu beschließen. Herr Dr. Stepišnegg gibt seiner Ueberzeugung lebhaften Ausdruck, daß seine Mitglieder des Vereines von dem besten Willen bestrebt sind, ihrem Aufräge nachzukommen, das heut gegebenen Versprechen zu beherzigen und mit größter Gewissenhaftigkeit

Der Kaiserliche Dank

auf den Huldigungsgruß der Deutschen aus dem steirischen Unterlande ist noch am selben Abend eingetroffen und während des Commerzes, der im Gastrhof zum Löwen stattfand, unter lautem Jubel verlesen worden. Wir halten gleich an dieser Stelle den Wortlaut der kaiserlichen Antwort ein: Cabinetskanzlei Sr. f. u. l. Apostolischen Majestät an Freiherrn Rudolf von Hackelberg-Landau

Gilli.

Se. f. u. l. Apostolische Majestät haben die von den versammelten Deutschen des steirischen Unterlandes telegraphisch dargebrachte Huldigung allergräßdig dankend angenommen. Im Allerhöchsten Auftrag.

Hawerda, f. u. l. Hofsekretär.

Nachdem Herr Baron Hackelberg diese im Auftrage des Kaisers ertheilte Drahtantwort verlesen hatte, spielte unsere Müttervereinskappe die Volkslymne, welche alle Anwesenden stehend anhörten.

Der Willkommgruß des Bürgermeisters.

Nachdem die Verhandlungen des Parteitages durch das dreifache Hoch auf den Kaiser eingeleitet waren, ergriff der Bürgermeister von Cilli, Herr Gustav Stiger das Wort zur folgenden Begrüßungsrede:

Hochverehrte Versammlung! Ich begrüße es als glückliche Vorbedeutung, daß ich, kaum Bürgermeister der Stadt Cilli geworden, schon Gelegenheit habe, zu einer solch illustren Versammlung deutscher Vertreter sprechen zu können und Sie zu begrüßen.

Mögen die Beschlüsse, welche Sie heute fassen, geleitet werden von der Liebe zu unserem Vaterlande, von der Liebe zur grünen Steiermark, zur untheilbaren Steiermark! Und ich möchte Sie nun bitten, daran festzuhalten: Es gilt unser Thuerstes zu schützen, unsere deutsche Muttersprache! In dieser Voraussetzung begrüße ich Sie namens der Stadt Cilli auf das herzlichste. (Allseitiger lebhafter Beifall.)

Nationale Forderungen.

Der Ausschuß des Deutschen Vereines hatte eine Rundgebung ausgearbeitet, die dem Cillier Parteitag zur Beratung und Beschlusffassung vorgelegt wurde.

Der Vorsitzende ertheilte zunächst dem Schriftführer des Deutschen Vereines, Herrn Dr. Stepišnegg, als Berichterstatter das Wort:

das Deutschthum im Unterlande immer hochzuhalten und daß sie alles thun werden, um daselbe zu fördern.

Redner dankt im Namen der Vereinsleitung für die ehrende Anerkennung und bringt Allen, von weit und breit, von Nord und Süd, von Ost und West zum heutigen Parteitag erschienenen ein herzliches Profit. (Stürmischer Beifall.)

Nach Eintritt der Geisterstunde erhebt sich Freiherr v. Hackelberg und erklärt, einer alten deutschen Sitte nicht vergessen zu wollen, indem er der abwesenden „besseren Hälfte“ der deutschen Frauen und Mädchen von Cilli, der treuen Milkäppchen und Hüterinnen unserer schönen Muttersprache gedenkt und die Versammlung erucht, mit ihm in ein dreimaliges Hoch auf dieselben einzustimmen, was in freudigster Weise geschieht.

In der heitersten Stimmung verließen die Festtheilnehmer erst in später Stunde den Commerz, zu dessen Gelingen Herr Koisser das Seinige voll beigetragen hatte. Es ist ihm in wirklich lobenswerther Weise gelungen, eine Unzahl hungriger und durstiger Gäste mit guter Speise und frischem Trunk zu versorgen.

Nede des Herrn Dr. Stepišnegg.

Hochverehrte Anwesende! Wenn gleich die Herren Vorredner im Allgemeinen den Standpunkt betont haben, der eingenommen werden muss, so genügt dies doch nicht, und es ist notwendig, daß unsere Gefinnungen straffen Ausdruck finden in irgend einer Ennunciation, und diese vorzuschlagen und einen kurzen Bericht darüber zu erstatten, ist hier meine Aufgabe.

Es wird vielleicht angezeigt sein, ehe ich zu dieser Aufgabe selbst schreibe, einige wenige Worte über die Genesis des heutigen Parteitages vorauszuschicken. Sie wissen alle, daß Cilli als einer der exponiertesten Posten, als deutsche Sprachinsel steht und hauptsächlich den Anprall der slavischen Hochstift auszuhalten hat.

Seit Jahren bestand in Cilli ein Verein, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, das deutsche Volksbewußtsein zu erhalten und das Deutschthum auf diesem Posten zu erhalten. Leider ist dieser Verein eine ziemlich lange Zeit hindurch nicht existent gewesen und hat sich nicht in jener Weise herborgethan, welche erforderlich war, damit den Fortschritten des Slavismus ein Damm entgegen gesetzt werden könnte. Erst als durch die Neuwahlen eine neue Vereinsleitung an die Spitze derselben trat, war es ihre erste Aufgabe, daran zu denken, die bisher begangenen Fehler teilweise gutzumachen, die Parteigenossen aufzurufen. Ursprünglich ging die Absicht dahin, lediglich eine Zusammenkunft engerer Parteigenossen aus dem Wahlkreis Cilli zustande zu bringen, allein die Idee zog immer weitere Kreise und dehnte sich aus. Sie umfaßt allmählig ganz Untersteiermark, das sogenannte slavische Untersteiermark; man ging dann weiter hinaus und lud alle diejenigen ein, welche das deutsche Wesen in der Steiermark zu vertreten haben, die Reichsraths- und Landtagsabgeordneten, und so ist es gekommen, daß die ursprünglich beabsichtigte kleine Versammlung zu diesem großen Kreise hervorragender Parteigenossen geworden ist.

Die Leitung des Deutschen Vereines hatte in ihrem Schöpfer ein Programm ausgearbeitet, welches Ihnen heute vorgetragen werden wird. Sie werden fragen, von welchem Standpunkte der Deutsche Verein hierbei ausgegangen ist. Ich habe mir auf das zurückzuziehen, was heute ein Vorredner vorgebracht hat, und was in dem Willkommenrufe der heutigen Deutschen Wacht einen prägnanten Ausdruck gefunden hat (Redner liest eine Stelle aus dem betreffenden bezogenen Aufsatz). Nicht clerical, nicht liberal und auch nicht national allein, sondern überhaupt national unter einem Rahmen und einem Dach, unter welchem alle Männer deutscher Zunge, mögen sie sonst durch welche Unterschiede immer von einander getrennt sein, zusammenkommen. Diesem Hauptgrundtage entsprechend, werden Sie in der Resolution, welche Ihnen vorgelegt werden wird, bemerken, daß demselben volle Rechnung getragen wurde.

Es ist auch an uns die Frage herangetreten, ob wir vielleicht eine Manifestation erlassen sollten, welche über die Grenze von Untersteiermark hinausreicht, allein das wäre nicht wohl angegangen, da wir nicht das Mandat dazu hatten, und wir ja mit unseren eigenen Angelegenheiten genug zu thun haben. Die Wünsche, welche in der Resolution enthalten sind, und die Bejchwerden, welche darin angebracht werden, haben lediglich auf die Verhältnisse in Untersteiermark Bezug. Die Resolution besteht aus sieben Punkten.

Herauf begründete der Berichterstatter in glänzender Weise unter Ausführung zahlreicher Beispiele die einzelnen Punkte der Kundgebung, häufig von lebhaften Bravorufen unterbrochen und am Schluß seiner ausgezeichneten Ausführungen mit stürmischem Beifalle belohnt. Sodann verlas Herr Dr. Stepišnegg den folgenden Entwurf:

Die in Cilli versammelten Vertreter der Deutschen Untersteiermarks beschließen angesichts der gegenwärtigen politischen Lage folgende

Kundgebung:

1. Die Deutschen Untersteiermarks betrachten die Erhaltung und Förderung des Deutsch-

thums als leitenden politischen Grundsatz, dem alle übrigen Interessen unterzuordnen sind; deshalb bilben hier alle Deutschen Eine Partei, welche Alles unterstützt, was dem Deutschthum nutzt; hingegen Alles bekämpft, was demselben schaden könnte.

2. Die deutsche Sprache muß als Amts-, Dienst- und Staatssprache anerkannt werden. Diese Forderung ist nicht nur durch die Geschichte und Stellung der Deutschen in Österreich gerechtfertigt, sondern sie entspricht dem Staatsbedürfnisse und sie muß erfüllt werden:

Zur Hebung des wirtschaftlichen Verkehrs und der allgemeinen Cultur; zur Erhaltung des österreichischen Staatsrechtes und des gemeinsamen Heeres; zur Sicherung und Wahrung der Machtstellung unserer Monarchie.

Bei uns in Untersteiermark tritt die Begründung und Verpflichtung einer derartigen Regelung der Sprachenfrage für den Staat um so klarer hervor, als ja schon jede Gemeindevertretung das Recht in Anspruch nehmen will, ihre Amtssprache selbst zu bestimmen, und auch bei den Staatsämtern durch die Vielsprachigkeit eine heilose Verwirrung einzureißen droht.

3. Die slavischen Elemente werden gegenüber den Deutschen von den staatlichen Organen — wir heben hier nur die Ernennungen der Beamten, Notare und Schulinspectoren hervor — und insbesondere auch von der Landesregierung bevorzugt, was auf die Pflege der Gerechtigkeit und der Verwaltung nachtheilig einwirkt und bereits einen unmeßbaren Schaden angerichtet hat. Je schwerer dies nun von den Deutschen des Unterlandes empfunden wird, desto ernster wird die Pflicht des in seiner überwiegenden Mehrheit deutschen Landtages und des autonomen, aus ihm hervorgegangenen Landesausschusses, wie seiner Organe, an der deutschen Verwaltung festzuhalten, den slavifizierenden, auf die Zerreißung des Landes gerichteten Bestrebungen entschieden entgegenzutreten, daß staatsverhaltende Deutschthum zu schützen und dadurch die Un trennbarkeit des Herzogthums Steiermark zu sichern.

4. Wenn sich die Slavenfreundlichkeit der Regierung auf das Schulwesen erstreckt, so mögen diejenigen Mitglieder des Landesschulrates, die aus der deutschen Landtagsmehrheit hervorgegangen sind, einem solchen Drucke nicht nachgeben, sondern sich demselben vielmehr mit ihrer ganzen Kraft entgegenstemmen.

In allen Städten und Märkten des steirischen Unterlandes sind deutsche Schulen vom Staafe, beziehungsweise vom Lande zu errichten und zu erhalten. Außerhalb der Städte und Märkte soll jedes Schulkind — unbeschadet der Rücksichtnahme auf seine Muttersprache auch deutsch lernen; für die Beförderung der Lehrer aber möge die slavische Gefinnung nicht mehr allein maßgebend sein.

Die Umwandlung unserer deutschen Gymnasien, aus welchen dem slavischen Volke die unermeßlichen Schätze deutscher Bildung und Wissenschaft übermittelt werden, in gemischtsprachige, ihre Umgestaltung nach dem bekannten tschechischen Muster d. h. auf dem Wege der Einführung sogenannter „slavischer Parallelklassen“ in slavische Unterrichtsanstalten betrachten wir als Eingriff in deutsches nationales Eigenthum, als politische und nationale Unter-

stützung der Slaven auf Kosten unserer nationalen Gefühle, Besitzthümer und Rechte.

5. Die Deutschen im steirischen Unterlande sind bisher weder den slawischen gesunkenen Gewerbsleuten und slawischen Bauern, noch den slawischen Dienstboten feindlich oder parteiisch entgegentreten.

Dem gegenüber hat die slavische Gegenpartei einen groß-slawischen Gewerbebund errichtet und dessen Sitz nach der deutschen Stadt Cilli verlegt. Dieses gegen das Wohl der deutschen Gewerbsleute gerichtete Vorgehen und die darin gelegene verleidende Hauseforderung zwingt nunmehr zu der Gegenmaßregel: jeden Gewerbsmann, der unseren gemeinnützigen und staatsverhaltenden Standpunkt teilt, auf alle mögliche Art zu unterstützen; jeden, der den Deutschen entgegarbeitet, aber auß Aeuferste zu bekämpfen.

6. Die Kirche soll zum nationalen Kampfe nicht mißbraucht werden. Die Deutschen des Unterlandes legen entschieden Verwahrung dagegen ein, als Kirchenfeindlich hingestellt zu werden; sie weisen diesen Anwurf als unsaureres politisches Kampfmittel zurück, und bezeichnen ihn als geeignet, die Deutschen der katholischen Kirche tatsächlich zu entfremden.

7. Die Deutschen des Unterlandes können ihre gefährdete Stellung nur dann bewahren, ihre erhabene Sendung nur dann erfüllen, wenn alle Gefinnungsgenossen Mann für Mann dafür einstehen, wenn sie jede Zersplitterung der Kräfte vermeiden und geschlossen vorgehen im Kampfe gegen das immer bedrohlicher und verwegener auftretende Slaventhum und im Widerstande gegen jede deutschfeindliche Regierung.

Indem wir somit die Gemeinbungsgesellschaft aller Deutschen in Österreich als das höchste erreichbare Ziel betrachten, fordern wir zunächst von den Stammesgenossen der oberen Steiermark, vor allem aber unserer Landeshauptstadt, daß sie sich für die Erhaltung des Deutschthums im Unterlande mit allen Kräften einzusetzen.

* * * * * Die hier aufgestellten Grundsätze werden anerkannt und vom Deutschen Verein in Cilli wird erwartet, daß er sie manhaft vertrete. (Beifall).

Nede des Reichsraths-Abgeordneten Dr. Foregger.

Werbte Parteigenossen! Sie haben aus dem Munde des Berichterstatters des Vereinsausschusses die Kundgebung vernommen, in welcher die Grundsätze niedergelegt sind, die der Deutsche Verein nicht bloß als Richtschnur für seine eigene Thätigkeit, sondern auch für jene aller Gefinnungsgenossen des steirischen Unterlandes und für alle Deutschen des Steierlandes empfiehlt.

Die lebhafte Zustimmung, welche der Vorschlag in Ihrer Mitte gefunden hat, berechtigt zur Annahme, daß er im Großen und Ganzen Ihren Erwartungen entspricht und daß der Deutsche Verein an allen Anwesenden und weit über den Kreis der heutigen Versammlung hinaus treue Mitarbeiter finden wird in dem Kampfe, welchen uns die Geschichte auferlegt hat.

Die Kundgebung des Deutschen Vereines in Cilli möchte ich mit wenigen Worten so charakterisieren:

Das große Ziel unseres öffentlichen Lebens steht vor Augen habend, weist sie auf ei' zelle Punkte hin, denen wir in der Gegenwart unsere nationale Arbeit zu widmen haben. Denn wie das Leben eines Einzelnen nicht aus lauter großen Ereignissen zusammengesetzt ist, sondern

vielmehr aus kleinen Acten, die sich mit Regelmäßigkeit, scheinbar ohne tieferen Einfluß auf die Entwicklung des Menschen vollziehen, so ist es auch in dem Leben einer Nation. Aus einer Unzahl von anscheinend unbedeutenden Ereignissen setzt es sich zusammen, und erst nach einer längeren Epoche zeigen sich Wirkungen dieser Ereignisse. Das Kleinste ist zu beachten, das Kleinste hat symptomatische Bedeutung. Es ist darum eine, geltende gefaßt, ideale Auffassung, welche entweder hinter dem gegenwärtigen Stande der Entwicklung des Volkslebens weit zurücksteht und noch im kosmopolitischen Sumpfe des vorigen Jahrhunderts steckt, oder welche dieser Entwicklung weit vorausseilt, wenn der Nachtwächter von Grazlau als die lächerliche Figur hingestellt wird, um welche sich der Kampf zwischen Deutschen und Slaven angeblich bewege.

Nicht weil uns Deutschen von den slavischen Mitbewohnern eine Reihe einträglicher Stellungen entzogen wird, nicht weil unsere Kinder ein eingeschränkteres Feld für ihre bürgerliche Tätigkeit finden werden, streiten wir um den typischen Nachtwächterposten! Nein, weil auch der Verlust des unscheinlichsten Postens einen Verlust an nationalem Besitzthum bedeutet, weil sich zu demselben der Gemeindedienst, der Gemeindeschreiber, endlich der Gemeindevorstand, der Notar, der Bezirksrichter, die ganze politische Behörde, die Geistlichkeit gesellen, welche Alle wieder slavische Volksgenossen heranziehen und großziehen; weil dadurch Dorf, Stadt und Landestrücke, die bisher unbestritten im Besitz der Deutschen waren, allmälig slavisiert werden; weil dieser Prozeß selbstverständlich nicht local beschränkt bleibt, sondern weiter fortschreitet, immer wieder in rein deutsche Gebiete überspringt, dort verheerend wirkt und schließlich die höchsten und centralsten Kreise erfaßt, weil endlich aus unserem uralten deutschen Oesterreich ein Heerlager slavischer Mischvölker wird, die alle von einer unberehmabaren Leidenschaft ergripen sind, von dem giftigsten Hass, von der erbittertesten Feindschaft gegen das Deutchtum, welche auch dort keine Grenzen findet, wo der Preis für die Befriedigung nationaler Begehrlichkeiten die Zertrümmerung des habsburgischen Kaiserthrones wäre.

Darum also, weil wir die Bedeutung kleiner Verluste erfassen, weil wir wissen, es handele sich um unser eigenes Leben und um das Dasein des Reiches, darum stemmen wir bis zum letzten Blutstropfen gegen die Ausbreitung der slavischen Fluth, darum eilen wir herbei, sobald sich im Schuhdamme ein Riß zeigt, um ihn auszubessern, und darum erfüllt es uns mit einem so ungälig tiefen Schmerze, wenn wir die Wahrnehmung machen müssen, daß gerade jene Factoren im Staatsleben, welche den richtigsten Blick für die Bedürfnisse des Staates haben sollten, deren einzige Lebensaufgabe und Berufspflicht es ist, für die Erhaltung des Ganzen zu sorgen — daß diese sich mit den Gegnern verbinden, mit ihnen gemeinsam die Schuhwehr einreihen und so, wie mit Blindheit geschlagen, an der Zerstörung des Werkes mitarbeiten, dessen Erhaltung ihnen ihr Interesse und ihre Pflichtbewußtheit gebieten.

Oft und oft schon wurde der Satz aufgestellt und bewiesen: „Wer für das Deutchtum kämpft, kämpft für Oesterreich“ — für jenes Oesterreich, dessen Herrscher im Jahre 1859 den welschen Verlösungen gegenüber das stolz abweisende Wort sprach: „Ich bin ein deutscher Fürst!“

Wenn wir hier für eine deutsche Notarstelle, für deutsche Amtirung im Gemeinde-Amt eintreten, so kämpfen wir für dieses Oesterreich. Was aber sagt die Staatsbehörde? Gilli, Klagenfurt sind keine deutschen Städte! Und wenn es heute einem Görnerzehlser in Graz einfällt, eine slovenische Eingabe zu machen, was wird die oberste politische Behörde erklären? „Graz ist keine deutsche Stadt!“

Also auch im gothischen Neubau in der Herrngasse zu Graz muß die slovenische Amtirung eingeführt werden und wenn man ganz logisch sein will so muß die Forderung

aufgestellt werden, daß der Gemeinderath, daß der Bürgermeister von Graz die slovenische Sprache beherrschen müsse, denn er ist ja durch das Gesetz verpflichtet, Kontrolle über alle magistratischen Agenten, also auch im übertragenen Wirkungskreise zu üben. Wie aber soll der Vorgefechte Kontrolle üben, wenn er die Sprache nicht versteht, in welcher amtirt wird? Oder soll der slovenische Beamte unkontrollirt bleiben? Vielleicht, weil er vermöge seiner Nationalität ein besonderes Vertrauen verdient?

So wird slavisiert, so durch die höchste Regierungsgewalt das deutsche Element unterdrückt, vernichtet — unverstündlich allen guten Patrioten. Darum aber sind wir uns bewußt, nicht nur eine nationale, sondern geradezu eine patriotische Pflicht zu erfüllen, wenn wir auf jedem Punkte des Kampfplatzes mit gleicher Aufmerksamkeit und gleicher Ausdauer verteidigen, was deutsch ist, — und darin liegt die große Bedeutung des heutigen Programmes, daß es diese Kampfpunkte jedem der Kampfgenossen getrennt bezeichnet und ihm zugleich sagt: Es handelt sich nicht um eine kleine, untergeordnete Sache, es handelt sich um Sein oder Nichtsein der Deutschen in Oesterreich, ja um Sein oder Nichtsein des Staates!

Wenn nun von einem ebenso geistreichen Führer der Deutschen, als glühenden Patrioten darauf hingewiesen wurde, daß das Anwachsen des slavischen Elementes in Oesterreich die natürliche Entwicklung der Dinge seit dem Aussterben Oesterreichs aus dem deutschen Staatenbunde sei, so kann ich dieser Auffassung nicht beipflichten; ich komme vielmehr zu dem entgegengesetzten Schlusse. So lange Oesterreich dem deutschen Bunde angehörte, war es begreiflich, daß es in den nichtdeutschen Völkern eine Schutzwehr gegen eine Unterordnung unter preußische Suprematie erblieke, wohl wissend, daß dieselben für einen gefämmten Staatskörper unverdauliche Bissen seien. Das galt, so lange also die Möglichkeit vorhanden war, daß der Unterliegende seine selbstständige staatliche Existenz an den Sieger verlieren oder wenigstens in ein Vasallenverhältnis herabgedrückt werden könnte. Seit 1866 aber haben sich die Dinge gründlich verändert und gefüllt. Der Prager Friede zeigte, daß der deutsche Rivale nichts weiter bezeichnen wollte, als im übrigen Deutschland die Führung zu gewinnen, daß er österreichisches Territorium nicht um einen Zoll schmälerte. Der Friedensvertrag und die ganze folgende Politik seit dem Friedensschluß liefern den Beweis, daß Deutschland nicht nur Oesterreichs Staatshoheit anzutasten nicht gesonnen sei, daß es vielmehr ein lebhaftes Interesse hat, an Oesterreich einen ehlichen, einen möglichst kräftigen Bundesgenossen zu besitzen. Seit 1866 war also die Bahn frei für die Ausgestaltung eines zweiten ganz selbständigen, aber mächtigen deutschen Staatsweises, eines deutschen Österreichs, und kein redlicher, verständiger Patriot glaubt den Einflüsterungen slavischer Verschwörer, daß es eine Gefahr für die Dynastie wäre, wenn das deutsche Element das herrschende, wenn Oesterreich ein deutscher Staat würde. Und wenn Oesterreich nach dem Plane der Föderalisten in Stücke zerfallen, wenn daraus eine Anzahl slavischer Kleinstaaten würde und es dann natürlich auch keine einheitliche Armee mit deutscher Armeewrache gäbe, wäre das keine Gefahr? Hier Deutschland, dort Rusland; hier der genügsame Deutsche, dort der begehrliche Slave; hier ein kräftiger einheitlicher Staatskörper, dort ein zerklüftetes Wrack! Wahrlieb, die Wahl scheint nicht schwer. Die Wahrheit muß darum mit allen Mitteln unterdrückt werden.

Die Wahrheit aber ist: Sobald Oesterreich ein in seinem Wesen deutscher Staat ist, geeignigt mit dem deutschen Kaiserreiche, sind alle slavischen Aspirationen vernichtet, dann ist Mittel-Europa durch das Zusammenvirken der beiden großen deutschen Staatswesen so unüberstehlich, daß der Osten sich nicht mehr heranwagen würde und daß die Traditionen Russlands für unabsehbare Zeiten alle Aussicht auf Verwirklichung verlören — mit einem Worte: der slavische Traum wäre zerstört! Und eine solche Gestaltung zu

verhindern, das ist der Grund der ganz unverhüllten nationalen Anstrengungen der Slaven.

Uns aber erwächst hieraus die Pflicht, mit ebensolcher Kraftanstrengung der Arbeit unserer Gegner entgegentreten. Lernen wir von ihnen! In den Tagen der Noth zeigen wir uns ungebaut, zähe und todesmutig; aber wenn sich die Wolken zerstreuen, seien wir nicht sorglos und lässig, wenn auch nicht so ungebredig und begehrlich wie der nimmersatte Slave, erweitern und befestigen wir rücksichtslos unsere Stellung und trachten wir auch dann die Wurzeln unseres Volksthums auszubreiten, daß sie bis in die fernsten Schollen des österreichischen Bodens reichen.

Wir brauchen vor der Größe unserer Aufgabe nicht zaghaft zurückzuschrecken; wenn auch viele Kampfesbedingungen ungünstig erscheinen, die Zukunft kann und wird manches besser gestalten. Lassen wir uns vor allen nicht durch die Prahlhanserei unserer Gegner entmutigen, die sich eine gewissermaßen unüberstehliche nationale Urfraft zuschreiben, mit der das Slaventhum alle europäische Cultur überflüthen und vernichten soll. Gerade mit unseren Süßslaven steht es nicht so gefährlich! Es sind erst wenige Wochen her, als in der Versammlung des Edinst-Vereines in Triest ein Klageruf über den Rückgang des Slaventhums in dem Territorium von Triest erhoben wurde. Dort ist die Zahl der italienischen Wähler im steten Zunehmen begriffen und das slavische Element sieht sich schon der Gefahr der Verdrängung nahe und ruft natürlich die freundliche Regierung zu Hilfe, um unter der landesüblichen Verdächtigung die Staatsgewalt zu einer künstlichen Verschiebung der Kräfteverhältnisse zu bestimmen — ganz daselbe Beispiel, welches wir seit vierzehn Jahren in allen gemischtsprachigen Landesteilen erleben. Wenn aber ein Volk wie die Italiener, dem man gewiß nicht eine unverbrauchte jungfräuliche Urfraft zuschreiben kann, im Stande ist, das Slaventhum an der Adria zu verdrängen, dann sollten wir zu schwach sein, uns hier gegen ein slavisches Einbringen zu schützen?

Besonders hier, im steirischen Unterlande, wo wir den deutschen Besitz zu bewahren haben, liegen die Verhältnisse nicht so ungünstig. In vielen Dingen sind unsere Gegner allerdings im Vortheile. Das ist richtig! Die Schulen sind unseren Händen entrissen, bei Gericht und in den Aemtern wird die slavische Sprache nicht bloß so weit gehandhabt, als es den Bedürfnissen der Amtierung entspricht, Gericht und Amt muß sich nur zu oft als Tummelplatz für mutwillige nationale Streiche hergeben, das slavische Element wird in öffentlichen Stellungen bevorzugt, slavische Sparassen werden in geradezu provocatorischer Weise neben bewährte deutsche Institute hingestellt, um sogenannter kleiner Gefälligkeiten willen werden alle slavischen Wünsche erfüllt, mit einem Worte: die Staatsgewalt vertheilt Licht und Schatten nicht gleichmäßig, sie läßt nicht Völker den Kampf unter sich ausscheiden, sondern wie einst die alten Homerischen Götter hält sie den Schild vor unsere Gegner und wirft den Speer auf uns; daneben zeigt die autonome Landesvertretung nicht immer jene Kraft und jenes Zielbewußtsein, welches allein im Stande wäre, den einheitlichen deutschen Charakter des Landes festzuhalten, und was das Schlimmste ist, es finden sich seile, servile Creatures, die ihre Pflicht gegen ihr Volk vergessen und sich um ihres persönlichen Vortheiles willen zu Handlangern unserer erbitterten Feinde herabwürdigten. Dennoch haben wir keinen Grund, zu verzagen. Noch stehen alle untersteirischen Städte und fast alle größeren Culpträume, nur wenige sind gefunken, und wenn die Not auch wächst, unsere Kampfmittel sind noch lange nicht erschöpft. Die deutschen Hilfsvereine, die Boten aus allen Theilen des Landes, die sich heute hier zusammenfinden, all die Grüße, die uns aus Nah und Fern zukommen, sind ebensoviiele Zusicherungen, daß wir in den Tagen der größten Gefahr auf Hilfsstruppen rechnen dürfen.

In einem Punkte aber stehen die Dinge hier günstiger, als irgendwo in den alten

österreichischen Gebäuden. Als einen nagenden Wurm an der deutschen Volkskraft, als eine Krankheit, die auf dem streb samen Threizeit der Führer beruht, hat der Altreichskanzler die deutsche Regierung zum Fraktionen und Parteien eben bezeichnet. Hier leiden wir an dieser Krankheit nicht, im feurischen Unterlande ist der Punkt, wo dieses Fraktionenwesen bisher zum Heile unterdrückt wird, hier werden die öffentlichen Dinge ausschließlich nach nationalen Gesichtspunkten behandelt, und nur dieser Einigkeit, diesem Bewußthein der Gemeinsamkeit unseres Schickes ist es zu verdanken, daß wir uns halten könnten. Ist es nicht ein Feingerzeug, daß auch in den großen Gestaltungspunkten des öffentlichen Lebens die gleiche Einigung zu erzielen wäre, wenn alle Kräfte auf Wahrung des Deutschtums gesammelt würden? Lernen wir auch da von unseren Gegnern? Mit Unterdrückung aller politischen Gegenseite streben sie nur nach nationalen Erfolgen, und mit solch elementarer Gewalt erschafft die nationale Leidenschaft die Gemüther, daß sie sich hier alle Mittel der katholischen Kirche zu eigen macht, daß sie in Böhmen die gemäßigteren Altschächen wie ein Sturmwind im Wirbel verschlägt und auch trotz allen Widerstrebens und des extremen politischen Gegenseites einen Theil des Hochadels mit sich zu reißen scheint.

So möchte ich Ihnen die Beherzigung und Befolgung aller in der Kundgebung des Deutschen Vereines enthaltenen Sätze mit einem andern Worte Bismarcks empfehlen: Wenn wir zusammenhalten, werden wir den Teufel aus der Hölle schlagen! (Lebhafte Beifall und Händeschütteln.)

Mede des Reichsraths- und Landtags- abgeordneten Grafen Stürzky.

Sehr geehrte Herren!

Ich möchte zunächst meiner Verteidigung und meinem Dante dafür Ausdruck geben, daß der geehrte Deutsche Verein in Cilli, dem das Verdienst der Veranstaltung dieser bedeutenden Tagung deutschfühlender steirischer Männer wesentlich gebührt, hierzu nicht bloß die Abgeordneten deutscher Städte und Landwohlbezirke sondern auch die Vertreter der sogen. privilegierten Curien geladen hat. Escheint hiermit ja doch die Überzeugung bestanden und die Thatache billig anerkannt, daß auch der deutsche Großgrundbesitz in Steiermark, wie er jederzeit an der Spitze der fortschrittlichen Bürgerschaft einherzuschreiten sich zur Ehre anrechnen durfte, so auch für die nationalen Bedrängnisse der Stammesgenossen im Unterlande volle werthätige Theilnahme empfindet und beweist: für jene schweren Kämpfe um angeflammte Sprache und Sitte, um ererbtes Volksthum, in welchen die schöne Stadt, in der wir versammelt sind, den stärksten Angriffspunkt der Gegner, so Gott will aber auch das festeste Vollwerk für unsere eigene Sache bildet.

Und so ist denn dieses kräfte Centrum deutscher Cultur, diese Perle des Unterlandes, um mich eines schönen Wortes aus der Antrittsrede Ihres geehrten Herrn Bürgermeisters zu bedienen, so ist die deutsche Stadt Cilli fürwahr in jedem Sinne der richtig gewählte Ort, um mit der Gewissenhaftigkeit und dem Ernst patriotischer Männer eine Umschau zu pflegen über die Lage und die Schicksale unserer deutschen Stammesbrüder im Unterlande, und an diese Erwägungen jene Entschlüsse zu knüpfen, welche die Verpflichtung gegenüber dem deutschen Volle, unserem Wähler und uns selbst, für alles das einzutreten, was uns Deutschen in Österreich thun und heilig ist, für Kaiser und Vaterland, für Fortschritt und Volksthum, uns gebietlich auferlegen. Da aber diese Erwägungen nur dann auf sicherer Grundlage fußend, da diese Entschlüsse nur dann nachhaltig und wahrhaft bedeutungsvoll sein können, wenn wir das Auge über den Bereich unserer engsten Umgebung hinaus in alle deutschen Gauen unseres Vaterlandes schweifen lassen, wenn wir, getreu dem schönen Mahnrufe zur Gemeinbürgerschaft, die Lage der Deutschen in der Monarchie be-

trachten, so mag es heute nicht ungeziemend erscheinen der allgemeinen politischen Situation eine gedrangte Erörterung zu widmen:

Meine verehrten Herren! Als im Jahre 1879 die Deutschen Oesterreichs von der Führung im Staatsleben abgedrängt, mit dem Schlagwort der Volksversöhnung die Tschechen zum Wiedereintritt in den Reichsrath bewogen und dieser Versöhnungsraat die ungeheuerlichsten Opfer auf Kosten des Staatsgedankens und des centralistischen Princips gebracht wurden, damals mochten die leitenden Personen vielleicht nicht ahnen, in wie kläglicher Weise dieser Gedanke Fiasko machen werde.

Nunmehr sind seit jenem Zeitpunkte noch nicht 15 Jahre verstrichen und die unvorsichtig geweckte Gegehrlichkeit der Slaven im Norden und Süden der Monarchie hat solche Dimensionen angenommen, daß wir vor einer Desorganisation des gesamten Staatslebens, vor einer ernsten Gefährdung des einheitlichen Bestandes des Reiches stehen. Hier wie dort sind allenthalben nicht die versöhnlichen, sondern die radikalsten und fanatischsten Elemente in den Vordergrund geraten oder sind im Begriffe die Leitung in die Hand zu bekommen. Die rücksichtlose Zertrümmerung derselben Gestaltung, welche deutsche Geistesarbeit in den mühevollen Verfassungskämpfen vergangener Tage als adäquate Form für das öffentliche Leben dieses Reiches zu schaffen bestrebt war, die Ergebung dieser Form durch willkürliche Gebilde, denen fälschlich das historische Mäntelchen eines nebelhaften Staatsrechtes umgehängt wird, der blinde Hass gegen das Gesamtreich, das sind die Triebfedern, welche zentral* die Tschechoslawen in ihrer Politik von Wahnwitz beherrschen. — Wo die gezwungenen Mittel zur Verbüttigung dieser Tendenzen nicht reichen, da scheut man sich neuestens nicht, zur rohen Gewalt zu greifen.

Lassen Sie mich einen Augenblick bei jenem Ereignisse verweilen, welches an sich von bedenklicher symptomatischer Bedeutung für unsere innern Zustände die politische Situation in diesem Augenblick beherrscht und wohl nicht so bald von der Bildfläche des politischen Lebens in Oesterreich verschwinden wird. Hier sprechen die nackten Thatsachen berechter, als viele Worte. Die Beratung einer Justizvorlage, enthaltend ein Gutachten über eine den Deutschen Böhmens zum Schutz ihrer Nationalität gewährte Regelung eines Kreisgerichtssprengels, der die Majorität im Landtage gesichert war, wurde von der jüngstescheide Ministerialität durch Gewalt und persönliche Bedrohung des Vorsitzenden verhindert, die Regierungsvorlage dem Vertreter des Kaisers zerrissen vor die Füße geworfen! Damit hat sich die slavische Bewegung in Böhmen, die in Worten längst eine aufrührerische war, durch die That auf den Weg der Gewalt begaben; sie, die enratierten Autonomisten haben einen schweren Verfassungskampf an dem Landtage begangen, die Revolution in Böhmen ist hiermit zu offenem Ausbruch gelangt. So schließt die Versöhnungsraa des Jahres 1879.

Der Landtag wurde geschlossen unter dem Drucke von Auführern, in einem Zeitpunkte wo derselbe nicht einmal das Budget dieses Jahres votirt, also seiner elementarsten Aufgabe nicht entsprochen hatte: fütwahr ein beschämender, für jeden österreichischen Patrioten tief demütigender Sieg der Gewalt über das Recht, der Unordnung über das Gesetz. Mehrere Monate sind seit jenem denkwürdigen Ereignisse verstrichen, und immer klarer kommt uns die Entrüstung erregende Tatsache zum Bewußthein, daß die Regierung unablässigt um Würde und Ansehen des Staates, um die pflichtmäßige Wahrung verfassungsmäßiger Institutionen, um die Einhaltung friedlich verbreiter Verbindlichkeiten gegen die Deutschen des Kronlandes vor den Gewaltthätern in aller Form capituliert hat.

Wie ein einziger mächtiger Entrüstungsschrei halt die Kundgebung der deutschböhmischen Vertrauensmänner zu uns in die Alpenländer herüber, welche die Verurtheilung solchen Vorgehens und die Frontstellung gegen diese Regierungsskottikat der Verzungung alter grundfäßlichen Fragen und des Preisgebens der Staatsautorität als Gebot der Selbststichtung anerkennt und

ich möchte nicht zweifeln, daß dieser Ruf nicht ungehört verhallen wird. Man wende nicht ein, die Errichtung eines Kreisgerichtes in Trautenau sei eine locale Frage, von sekundärer Bedeutung für die Gesamtheit des deutschen Oesterreichs.

Hier handelt es sich nicht um den Anlaß des Conflictes, sondern um die Art und Weise seines Ausgangs. Nicht ein Kreisgericht steht hier in Frage; auch nicht der Anspruch der Deutschen Böhmens auf die Weiterführung des nationalen Abgrenzungswerkes, so berechtigt dieser Anspruch auch sein mag, steht hier in erster Linie; hier ist vielmehr das Ansehen der höchsten Autoritäten des Staates, die Integrität der Verfassung, die öffentliche Ordnung in unerhörter Weise verletzt und für diese Verlezung muß von jenen, die die Machtmittel des Staates zu ihrer Verfügung haben, unverserfes volle Satisfaction verlangt werden, nicht bloß vom Standpunkte der Beeinträchtigung nationaler Ansprüche, sondern vor Allem von unjrem Standpunkte als Staats- und Verfassungspartei, den wir umso entschiedener festhalten müssen, als wir von demselben jene historisch und faktisch begründete Stellung ableiten, die wir uns in Oesterreich zu vindizieren niemals aufzusehen und können. — Ja, könnte mir ein Officous einwenden, es ist ja nicht richtig, daß die Regierung unthätig zuseht, sie hat ja ihre Beschlüsse bereits gefaßt; sicherem Vernehmen nach bereitet sie eine Gesetzesnovelle vor, welche in bestimmten Fällen das Gutachten des Landtages entbehrliech machen soll. In der That: eines der sonderbarsten Auskunftsmitel, das die Regierung in der Gluthz, sommerlicher Ministerconferenzen ausgehecht hat! Mit Brachialgewalt ist die Ausführung eines bestehenden Gesetzes vereitelt worden; nicht gegen die Gewalthäter erhebt sich der Arm der Regierung, sondern das Gesetz muß abgeändert werden, damit man dieser Gewalt ausweichen könne. Nicht an energische Repression wird gedacht, sondern die Legislatur muß sich der Gewalt unterordnen. Die politische Vigil, das Antreten des Staates und seiner öffentlichen Körperschaften mag zu Grunde gehen, wenn nur das System der Winkelzüge, die Theorie der Schaufelpolitik aufrecht bleibt! Es wird, wie ich glaube, keinen aufrichtig staatsfreu und deutsch gesinnten Mann in Oesterreich geben, der diejenen schwäbischen Versuch einer Genugthung, woferne derselbe überhaupt gelingen sollte, irgend als zureichende Sühne für das Verbrechen ansieht wird, das tschechischer Fanatismus am Staatswesen begangen hat. Nur eine entschiedene Umkehr vor dem Abgrunde, an den die Regierungspolitik gelangt ist, nur eine durch unzweideutige Thatsachen befundene Rassirung gemäßigter Elemente unter ausreichender Berücksichtigung der den Deutschen Oesterreichs in einer solchen Gruppierung gehörenden Stellung vermug meines Erachtens diese Grundlage ordnender Zustände zu schaffen. Wir Deutschen dürfen uns das Zeugnis nicht verlagen, daß wir auch inmitten der schärfsten Conflicte des täglichen Lebens Besonnenheit und Mäßigung nicht leicht außer Auge lassen, daß die Opposition um ihrer selbst willen schon deshalb nicht unsere Sache ist, weil die Lust an positivem Schaffen die Befriedigung am Verneinen bei uns weitaus überwiegt. Es kann aber Situationen im politischen Leben geben, wo die Frontstellung ein Gebot der Selbststichtung und der politischen Ehre wird. An der Regierung ist es, zu verhindern, daß eine solche Situation fortbestehe, welche uns im Herbst zum offenen Kampfe versammeln würde, zu einem Kampfe, dessen Lösungswort dann kein anderes sein könnte, als „für Recht und Gesetz, für Volksthum und Verfassung, für Kaiser und Reich“ gegen eine solche Regierung!“

Wenn ich bei diesem Ereignisse der denkwürdigen Sitzung des böhmischen Landtages vom 17. Mai l. J. etwas länger verweile, so geschah dies nicht nur wegen dessen Bedeutung für die gesamte innere Lage und des typischen Verhaltens der leitenden Kreise in dieser Sache, sondern auch aus einem zweiten Grunde, der mich direkt hinüberleitet zu den Schmerzen, die uns Alpendeutsche unmittelbar bewegen. Als angesichtis des Triumphes der Fäuste am Prager Fünfkirchenplatz die jüngstescheide Organe ihren

Sieg über die Regierung und die Parteien der Ordnung mit Polaunenschall feierten, da dirfste Ihnen nicht die Thatssache entgangen sein, daß dieser Jubel in einzelnen unserer radicalen süßslavischen Blätter ein begeistertes Echo gefunden hat. Die böhmischen Taktik droht in anderen Ländern Schule zu machen, die sträfliche Nachgiebigkeit der Gewaltshaber weckt auch anderweitig Mut und Lust zu ähnlichen Heldenthanen, und die Beispieldolgerungen, die aus jenem beklagenswerten Ereignisse gezogen werden können, sind es, die unsere Theilnahme und unser persönliches Interesse an der Austragung der böhmischen Wirren naturgemäß verschärfen müssen. Und in der That ist die süßslavische Bewegung geeigner, jeden vorausdenkenden Politiker auf das Tieftie zu bewirken!

Soll ich hier, im Herzen des Unterlandes, die Leidensgeschichten von der vielseitigen systematischen Bedrückung des deutschen Elementes erzählen, soll ich Ihnen gegenüber die einzelnen concreten Thatssachen anführen, in denen sich bei der Wiener Regierung die Begünstigung der slavenischen Offenbahrung gegen die deutsche Abwehr in unseren Alpenländern in prägnanter Weise geoffenbart hat; ich glaube dieser Aufgabe überhohen zu sein, da Sie dies ja schaudernd miterlebt haben. Auf das Regime der Prinzessin und Winkler, das die Deutschen mit exzitierter Feindseligkeit bekämpfte, war seit 1891 ein Moment des Stillstandes eingetreten, und fast schien es berechtigt, die Rückkehr zu erträglicheren Zuständen zu erhoffen.

Wohl hat man in Wien nicht mehr den Muß, mit offenem Bissere gegen die Deutschen aufzutreten, allein an die Stelle offenen Kampfes ist jene nur allzu belastete mit pathetisch klingenden bürokratischen Phrasen aufgeputzte fälschlich sogenannte Objectivität getreten, die nur eine schlechte Hülle für gehässige Indifferenzen gegenüber allen berechtigten Forderungen unserer deutschen Bevölkerung ist. Auch ist jene frühere offene Patronanz unseres Süßslaven bis zu einem gewissen Grade entbehrlich geworden; durch mehr als ein Decennium in der Sonne der Regierungsgunst großgezogen, haben sie es gelernt, auf eigenen Füßen zu stehen, und daraus erklär sich die Thatssache, daß der Aufschwung der Bewegung an manchen Orten, wie z. B. in Kärnten gerade in den letzten Jahren ein so merklicher ist. Mit der Vergewaltigung deutscher Minoritäten in allen autonomen Vertretungsförtern wird Süßslavenseits mit empörender Rücksichtslosigkeit vorgegangen; von da bis zur Anwendung thältlicher Gewalt nach jungezeichnem Muster ist nur ein kleiner Schritt, der heute oder morgen gethan werden kann. Nirgends in Österreich ist in den abgelaufenen 15 Jahren so schwer am Staatswesen gefündigt worden, wie im deutschen Süden, und nirgends mehr erwähkt für die Regierung die unabsehbare Pflicht mit Energie zum Schutz der deutschen Culturzentren in diesen Ländern Vorlehrungen zu treffen, soll ein Schimmer von Zutrauen in die Intentionen desselben bei uns Deutschen wieder geweckt werden.

Wir beharren fest auf dem Grundsatz: Die Erhaltung und Kräftigung der deutschen Städte und Märkte im gemischtsprachigen Gebiete ist für uns nicht nur ein nationales Recht, sondern ein culturelles Interesse des Reiches, und jede Regierung, die diese Pflicht zurückstellt oder dazwiderhandelt, vergeht sich gegen ihre erste und wichtigste Aufgabe, an der staatlichen Selbsterhaltung.

Und nun zum Schluß die Frage *an uns selbst*, welche Verpflichtungen denn uns der Ernst der Lage, die Gefahr auferlegen, in welcher dieses Reich schwelt, das unsere Väter mit deutschem Fleiß und deutscher Arbeit aufgerichtet und zu einem organischen Ganzen gestaltet haben?

Von aufrührerischen Slaven bedrängt, Volksstum, Verfaßung und Reichseinheit in unberechenbaren Gefahren erblicken, hören wir das ernste Mahnwort zur Einigkeit, das vor Jahresschritten aus dem Munde unserer Vertrauensmänner erschallt ist, mit verstärkter Gewalt; es muß nicht nur zu unsern Ohr, es muß in, unsere Herzen eindringen!!

Bon vornehmerein müssen wir es uns freilich versagen, an die Mitwirkung jener Theile der deutschen Bevölkerung zu appelliren, die nicht dem Ruf ihrer Nation, nicht dem Gebote der Staatsnotwendigkeit, sondern anderen Geboten folgen, welche ihnen von anderen Factoren jenseits der Berge zukommen. An alle jene aber, die in großen Prinzipien eines Sinnes der deutschen und fortschrittlichen Sache zugethan sind, ergeht heute der erneute Ruf zu einträchtigem Vorgehen. Mag der dem deutschen Charakter eigenhümliche Hang zur Differenzierung und zur Absonderung in Zeiten ruhiger Entwicklung die Ilio in partes wo nicht rechtfertigen, so doch minder bedenklich erscheinen lassen, so wird dieser Hang in Zeiten, wo die höchsten Güter in Gefahr sind, zu einem verhängnisvollen Fehler. Von einer solchen Taktik gilt das Wort des größten Staatsmannes der Neuzeit, welches er kürzlich an die Medlenburgische Deputation richtete: Der Fraktionsspartikularismus ist eine schwere Krankheit der Deutschen; man geht in Fraktionen über und vergißt die Allgemeinheit in den Bestrebungen der Fraktionssleiter.

Meine Herren! Von unmittelbarster Wirkung ist sie naturgemäß auf das parlamentarische Leben. Der Kampf in der Volksvertretung ist nicht ein mittelalterliches Gottesgericht, in welcher der Himmel der gerechten Sache, auch dem schwächeren Kämpfen den Sieg verleiht, er ist ein Kampf numerischer Kräfte, wobei, nach einem Ausspruch Napoleons, der Gott des Sieges stets mit den starken Bataillonen ist. Diese praktische Erwägung allein muß für uns Deutsche ausschlaggebend sein, um kleine Differenzen, persönliche Empfindlichkeiten, kurz alle Nebenrücksichten bei Seite zu sehen, um uns mit vereinten Kräften unserer doppelten großen Aufgabe, der nationalen Abwehr und der Wiederaufrichtung einer uns zukommenden, würdigen Stellung im Staatsleben zu weihen.

Wenn die heutige feierliche Versammlung deutscher Patrioten Steiermarks uns diesem aufs sehnlichste zu wünschendem Ziele um einen Schritt näher gebracht hat, dann ist der allzeit deutschen und kaiserfreuen Stadt Cilli, deren Mauern uns gästlich umfangen, und seiner ausgezeichneten Bürgerschaft, welche so tapfer und unerschrocken deutsche Hochwacht an der Saan hält, ein neues glänzendes Ehrenmal in der Geschichte der deutsch-österreichischen Bewegung gesichert.

Der Schluß des Berichtes über den Cillier Parteitag folgt in einer zweiten Sonderbeilage.

Dr. Emanuel Wokau Landtags-Candidat.

Nach Schluß des Parteitages wurden die anwesenden Parteigenossen aus dem Landtagswahlbezirk Cilli-Ramm (Städte und Märkte) aufgefordert zu einer Besprechung über die an Stelle Neckermanns nötige Wahl eines Landtagsabgeordneten zusammenzutreten.

Der Obmann des Deutschen Vereines erklärte, daß sich der Vereinsausschuß mit dieser Frage pflichtgemäß schon längere Zeit befaßt habe, daß auch mehrere Namen für den Fall genannt worden sind, und die Mitglieder des Ausschusses in dieser Richtung Stimmung und Meinung in den Wahlorten einzuholen bemüht waren. Der Deutsche Verein sei sehr weit davon entfernt, den Wünschen und Forderungen der versammelten Wähler vorzugreifen, allein in der überwiegendsten Mehrheit, ja, man könnte wohl behaupten: allgemeine habe man sich für Herrn Dr. Wokau in sympathischster Weise ausgesprochen, und der Ausschuß des Deutschen Vereines empfiehlt demnach die Candidatur dieses Mannes mit dem

ausdrücklichen Erwußt, etwaige andere Wünsche hier laut werden zu lassen, damit geschehe, was die Wähler wollen.

Diese Ausführungen wurden mit ungetheiltem Beifall aufgenommen, und Herr Dr. Kautsch aus Lichtenwald erklärte namens der Wähler aus dem Savehal, daß dort die Candidatur mit wahrer Genugthuung aufgenommen werden wird und auf die kräftigste Unterstützung der Parteigenossen gerechnet werden könne.

Herr Dr. Wokau, dazu aufgefordert, entwickelte in kurzen Worten sein Programm, welches mit großem Beifall angenommen wurde.

Die aus allen deutschen Wahlorten erschienenen Wähler wurden hierauf nochmals aufgefordert, manhaft und rücksichtslos ihre etwaigen mit dem Wahlvorschlag und den Ausführungen des Candidaten differierenden Anschaunungen zum Ausdruck zu bringen. Von dieser Aufforderung wurde kein Gebrauch gemacht, sondern vielmehr dem Herrn Candidaten in schmeichelhaftester Form zugestimmt, und Herr Dr. Wokau wurde hierauf einstimmig als Candidat für die Landtagswahl aufgestellt.

Diese Candidatur wird sicherlich alle Wähler des Wahlkreises sehr befriedigen, denn der Name Wokau hat seit langer Zeit einen sehr guten Klang in Untersteiermark, und an dem günstigen Ausgang der Wahl ist nicht zu zweifeln, wenn und das unterliegt wohl dem geringsten Zweifel, die Wähler ihre politische und nationale Pflicht erfüllen werden.

Vereinsnachrichten.

Deutscher Schulverein. Wien, 6. Juli. In der Ausschusssitzung am 4. Juli wurde der Ortsgruppen in Bozen, Deutsch-Landsberg, Bachen, Wallegg, Wels, Winterberg und der Frauenortsgruppe in Innsbruck für verschiedene Veranstaltungen, der Bezirksvereitung in Staab, der Volksversammlung des deutsch-nationalen Vereines für Gablonz in B.-Aicha, dem Handwerkerverein in Winterberg und endlich dem Oberhollabrunner Lehrerverein für Zuwendungen der Dank ausgesprochen. Die Nachricht von dem Anfälle eines Legates nach Conrad Jung in Innsbruck wurde zur Kenntnis genommen, hierauf der Volksbibliothek in Weitensee in Bücher aus dem Vorrathe des Vereins und der Schule in Mahrenberg eine kleine Unterstützung bewilligt und endlich Angelegenheiten der Kindergärten in Kriegern, Eisenbrod, Neubistritz und der Schulen in Königgrätz, Bischowitz, Holleschowitz, Schudorf und Wittina berathen und erledigt.

Der Postampfer Penuland, der Red Star Linie, in Antwerpen, ist laut Telegramm vom 2. Juli wohlbehalten in New-York angekommen

Die Seiden - Fabrik G. Henneberg

(u. a. Söll). Zürich sendet direkt an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 fr. bis 11.65 fr. Meter - glatt, gekreist, kartiert, gemustert, Damast etc. (ca. 240 versch. Sorten) und 2000 versch. Farben, Decken, Decken etc. porto- und zollfrei. Meter umgehend. Preise kosten 10 fr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz.

Reform-Tinte
R Keine Krusten mehr an der Feder.
Keinen Satz im Glase.

Zu haben bei 696—6

Fritz Rasch, Buchhandlung
Cilli. 28—

5. Zwei Freier.

Novelle von Max Dörmann

(Nach fremdem Motiv).

Ein jugendliches Feuer hatte sich Harcourt's bemächtigt, das er längst für immer entschwunden glaubte. Er fühlte mit großer Genugthuung, daß seine zweite Jugend zurückgekommen und er lachte vergnügt über diese Wahneinhaltung. Er freute sich, daß er sich noch einmal so intensiv verliebt hatte und sagte sich selbst, daß er nun mit gutem Gewissen heiraten könne, weil er sich befähigt fühlte, noch so recht innig lieben zu können und dies schien ihm doch vor allem zu einer Verheirathung nothwendig zu sein. Sonst konnte er sich von dem Glück der Ehe keine rechte Vorstellung machen.

Er würde indessen seiner Sache weniger sicher gewesen sein, sich weniger gefreut haben, wenn auch nur der leiseste Zweifel in ihm aufgestiegen wäre, daß seine Bewerbung nicht angenommen werden könnte. Allein er war sich aller der Vortheile seiner Stellung und seines Vermögens wohl bewußt und es schien ihm geradezu eine Unmöglichkeit, daß man seine Werbung zurückweisen könnte.

Isabel war eine Dame von Welt; sie hatte, wie er, die erste Jugend hinter sich; sie zählte etwa siebenundzwanzig, er vierunddreißig Jahre und er war deshalb um so sicherer, daß sie die Unheimlichkeit der ihr dargebotenen Stellung wohl zu würdigen wisse. Ein so großes Vermögen, so reiche Besitzthümer, wie er sie bieten konnte, mußten ja einer Dame angenehm sein, die nur in ein so großes Hauswesen passte und die sich beruft sein mußte, wie sehr sie in solchen Verhältnissen alle ihre schönen Eigenschaften entfalten könnte.

Er bemerkte auch sehr wohl, daß Isabel des Grafen Aufmerksamkeiten durchaus nicht ermutigte. Es schien ihr sehr gleichgültig zu sein, ob er ihr huldigte oder nicht und dies alles war ganz dazu geeignet, Harcourt in seinen Hoffnungen zu bestärken.

Die junge Dame, das mußte man ihr lassen, ermutigte auch John nicht in seiner Werbung. Aber sie entmuthigte ihn ebensowenig und dies war von der stolzen Schönheit schon als ein Entgegenkommen zu betrachten.

Indessen konnte man sehr gut bemerken, daß der Graf von Isabells Kälte sich nicht abschrecken ließ. Er liebte es ebenso wenig, wie es andere Männer lieben, von einer Dame, die er seiner Aufmerksamkeit würdigte, ignoriert zu werden. Er machte jedoch keine Unstrengung, ihre Aufmerksamkeit gewaltsam auf sich zu lenken, sondern er wartete ruhig auf eine Gelegenheit, und diese kam.

Isabel hatte eine große Vorliebe für die Einsamkeit, die ihre Bewunderer alle kannten und oft zu ihrer großen Verlegenheit respektieren mußten. So erklärte sie eines Nachmittags, an einer allgemeinen Fahrt in den Wald nicht teilzunehmen. Sie schüttete Kopfweh und Übelmüdigkeit vor und blieb zu Hause.

Als sie dachte, daß alle weggefahren, nahm sie ein Buch und ging in den Park, um ein stilles Plätzchen zum lesen aufzufinden, doch sie blieb erstaunt stehen, als sie vor dem Hause den Grafen fand, der sich mit zwei großen Doggen unterhielt.

Als er sie erblickte, verließ er seine Gesellschaft und kam ungestüm auf sie zugeschritten. Er hatte keine Kopfbedeckung, und seine weichen, welligen Haare strahlten im Sonnenchein wie lautes Gold. Seine stramme breitschulterige und doch so bewegliche Gestalt hatte etwas Geblütendes und doch war sein ganzes Wesen von einer milden Schwermut umgeben, die man bei den Deutschen fast als eine natürliche Zugabe betrachtet.

So wenig sympathisch, ja sagen wir, so sehr unsympathisch den Amerikanern auch sonst solch ein Wesen ist, heute hatte es etwas Fesselndes für Isabel.

Ach, Miss Burnston, das ist ja ein unerwartetes Vergnügen, redete er sie an. Ich glaube, ganz allein im Hause zu sein bis zur Rückkehr unserer Freunde und nun finde ich die angehmste Gesellschaft!

Warum sind Sie nicht mit den Anderen gefahren? fragte sie kühl.

Ich war müde, erwiderte er; einen Ritt zu Pferde würde ich übrigens gerne mitgemacht haben, allein zu einer monotonen Fahrt im Wagen konnte ich mich nicht entschließen. Aber nun bin ich ja reichlich entshädigt für den Verlust der Gesellschaft.

Ich fürchte, daß dies eine sehr ungenügende Entschädigung für Sie ist.

Die beste, die es auf Erden für mich geben kann!

Er ging elastischen Schrittes neben ihr her. Es war ihr unangenehm; ein unbestimmtes Ahnen flog ihr durch die Seele, daß es besser sei, die Gesellschaft dieses Mannes zu meiden. Sie wollte sich jedoch nicht unhöflich rasch entfernen, obwohl dies ihr erster Impuls war.

Nach einer Weile blieb sie allerdings stehen, als erwartete sie, daß er sich nun wegbegeben werde. Er schien es indessen nicht zu bemerken und sah sie nur mit bermüdenden Blicken an.

Ihr weißes, reich mit Spangen besetztes Gewand, das leichte Hüttchen und darunter die großen, dunklen Augen, das alles hatte einen unbeschreiblichen Reiz, und sie erschien dem Grafen heute schöner, denn je.

Darf ich Sie begleiten, mein Fräulein? Sie wollen doch einen Spaziergang machen. Erlauben Sie mir an Ihrer Seite zu gehen? fragte er bescheiden.

Ich wollte mir nur ein schattiges Plätzchen suchen, um zu lesen, entgegnete Isabel.

Wenn Sie lesen wollen, werde ich mich zurückziehen, sagte er, sich verbeugend.

Sie sah ihn an und antwortete nicht. Sie überlegte, ob sie ihn geben lassen sollte. Aber von einem mächtigeren Impuls getrieben, hielt sie ihm ein kleines Buch entgegen.

Sehen Sie, was ich lesen möchte. Ich bin jedoch nicht sehr fest im Deutschen. Wenn Sie so freundlich sein wollten, mir ein bisschen zu helfen —

Er nahm das Buch aus ihrer Hand und sah es an.

Ah, Goethes Balladen, sagte er überrascht. Ich werde mich glücklich schäzen, Ihnen diese herrlichen Dichtungen vorzulegen.

Sie lächelte und dann gingen sie neben einander her, einer Gruppe von prächtigen Tannenbäumen zu.

Die Junisonne hatte sich wie ein goldner Mantel über die prangenden Blumen ausgebreitet. Die Rosenbeete verbreiteten einen betäubenden Duft, und die paradiesische Umgebung umwohnte die Dahmwandlenden mit einem lieblichen Zauber. Die ganze Atmosphäre war erfüllt von Poesie, und ihre Herzen waren es nicht minder.

Die beiden erreichten die Baumgruppe und setzten sich auf eine Rosensbank, die sie im tiefsten Schatten barg. Keines sprach ein Wort, aber ein ungestümes Herzklagen hatte sich beider beschäftigt.

Enzenburg faßte Isabells Hand und sie überließ ihm dieselbe willig.

So saßen sie wieder eine Weile stumm, aber von mächtigen Gefühlen bewegt, nebeneinander.

Da führte der Graf die schöne Hand an seine Lippen und bedeckte sie mit Küßsen. Isabel entzog sie ihm heftig, sie war aus ihrem süßen Traum erwacht. Das befießende Gefühl, das wie ein berauschendes Fluidum von dem einen zum Andern überströmte war, entwich, und Isabel sagte leise:

Lesen Sie, Herr Graf!

Er gehörte und begann zu lesen.

Er las schön, und seine melodische Stimme, die weichen, süßen Mollösse drangen dem Mädchen mit geheimnisvoller Gewalt bis in das Innerste der Seele. Und wieder fühlte sie sich von jenem süßen Zauber umfangen und in ein wonniges Träumen gewiegt.

Wie ein leises Liebesgeslüster tönten die Worte von seinen Lippen:

Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;

Da wars um ihn geschehn'!

Halb zog sie ihn, halb sank er hin,

Und ward nicht mehr geschn'.

Er schwieg.

Ihr Haupt sank an seine Brust, und sie hörte das stürmische Klopfen seiner Pulse.

Er legte sanft den Arm um ihren Nacken, und wieder sahen sie eine Weile in sühem Selbstvergessen.

Nichts störte die heilige Stille um sie her, als das Gezwitscher der Vöglein, die sich des schönen Paars zu freuen schienen.

Plötzlich sprang der Graf in die Höhe und riss sich selbst sammt Isabel mit jähem Rück in die Wirklichkeit zurück, der sie fast entschwunden waren.

Er war bleich, und seine Züge schienen von Schmerz verzerrt.

Ich Unglücklicher, stöhnte er und hielt die Hand an die Stirne gepreßt. Wie soll ich soviel Leid widerstehen! Ich muß Sie lieben! Das Glück, Sie zu besitzen, ist nicht für mich! Werde ich Sie doch nie, niemals die Meine nennen dürfen!

Warum nicht? fragte Isabel leise.

Weil ich Ihnen meine Hand nicht bieten kann! Wir dürfen uns nie einander angehören!

Ist es Ihre hohe Geburt, die uns trennt? fragte die Amerikanerin mit unverkennbarem Höhn.

Das ist es nicht; wie gerne wollte ich Rang und Titel bei Seite werfen, um Sie zu besiegen, allein ich bin Ihrer nicht wert. Ich bin nicht wert, Sie zum Weibe zu begehrn.

Er warf sich ihr gegenüber auf die Bank und verhüllte sein Gesicht.

Isabel betrachtete ihn in seinem Schmerz und sie empfand tiefs Mitleid mit ihm. Sie fühlte nichts, als daß er der schönste, begehrteste Mann sei, den sie je im Leben gesehen. Sie fühlte, daß sie ihm viel vergeben könnte und daß sie um sein willen im Stande sei, gar vielem, was die Welt als Glück bezeichnet, zu entsagen, kurz, sie empfand, daß er ihr thiever war.

Harcourt kam sichtbar verstimmt von dem Ausfluge mit seinen Gästen zurück. Er hatte absichtlich denselben in Scène gestellt, um Isabel von der Gesellschaft wegzuführen und ihr im Schatten des herrlichen Hochwaldes Herz und Hand anzubieten. Er machte sich Vorwürfe, daß er die Sache so lange hinausgeschoben und nahm sich fest vor, am nächsten Tage schon seine Werbung vorzubringen, da er am selben Abend umsonst eine Gelegenheit gefügt, allein mit ihr zu sprechen.

Er sah sie am nächsten Morgen von seinem Fenster aus im Garten, eilte hinab und bat sie, ihm eine Unterredung zu gewähren.

Sie ahnte, was er ihr sagen wollte, verbeugte sich kalt aber zustimmend und dann schritten sie zusammen an den Blumenbeeten des Parks vorüber, denselben Weg, den sie gestern mit dem Grafen gegangen waren.

Auch heute sangen die Vögel, auch heute duschten die Rosen und die Sonne breitete ihre goldenen Strahlen über den duftenden Blumenteppich, und doch erschien ihr heute das alles nur unangenehm traurig. Aller Reiz, alle Poesie, welche gestern die Natur mit so wunderbarer Glorie umwohnen hatten, Alles war für sie dahin.

Isabel ging an der Seite des Harcourts, dachte jedoch nicht an ihn. Ihre Gedanken weilten bei Enzenburg; die ganze Gegenwart war verdrängt durch die Erinnerung an das, was Isabel gestern hier durchlebt — an die schönste Stunde ihres Lebens, an die Stunde, welche dann so traurig endigte.

Unter denselben Tannenbäumen, in deren Schatten sie gestern mit Arthur von Enzenburg gesessen, brachte heute John Harcourt seine Werbung vor.

John bat sie um ihre Hand und beteuerte, daß es fortan sein einziges Streben sein würde, sie glücklich zu machen. Und obwohl er ihr sagte, daß sie die Sache reißlich bedenken und sich selbst fragen möge, ob sie ihn lieben könnte, hegte er doch nicht den mindesten Zweifel, daß sie sich sehr glücklich schäzen würde, sein Weib zu werden.

Sein Erstaunen kannte schier keine Grenzen, als Isabel die Werbung zwar rücksichtsvoll, aber entschieden ablehnte.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Macht

Herausgeber: Gerhard Ramberg

Nr. 56

Gilli, Donnerstag den 13. Juli 1893.

XVIII. Jahrgang

Der deutsche Parteitag in Gissi.

Cilli, 10. Juli 1893.

Ehies Gillier Sonntagswetter hat die nationale Veranstaltung begünstigt, die den 9. Juli zu einem Merkstage in der Geschichte unserer deutschen Stadt macht.

Aus allen Theilen des Unterlandes, wie auch aus Mittelstiermark, insonderheit aus Graz, und aus dem Norden des Herzogthums waren viele hunderte von Stammesgenossen herbeigeeilt, um an der Berathung über den Schutz unserer nationalen Interessen teilzunehmen und durch ihr Erscheinen darzuthun, daß ihnen unser Schicksal am Herzen liegt.

Diese Beweise herzlicher Theilnahme haben uns unendlich wohlgethan, und unser Dank wird unverlöschlich sein. Das Band, das alle Deutschen in Steiermark verknüpft, ist durch den Gillier Parteitag wesentlich gestiftigt worden. Mit größerer Zufriedenheit können wir nunmehr den Kampf um unsere nationalen Güter und Rechte weiterführen, da wir wissen, daß die Brüder im Unterlande einig sind und die Parteigenossen in den reindeutschen Theilen des Landes Verständnis besitzen für unsere Lage.

Nicht nur der glänzende Verlauf des Parteitages hat erhebend und kräftigend auf uns eingewirkt, auch der Inhalt der Verhandlungen weckt unsere lebhafte Befriedigung. Es hat sich am 9. Juli in Cilli erwiesen, daß deutsche Männer, wenn sie auch verschiedenen politischen Parteien angehören, einträchtig zusammenwirken

(Nachdruck verboten.)

Eine verklungene Geschichte.

Sage aus der Steiermark

Neben dem stolzen Hause der Ritter von Stein, die reich begütert auf ihrem Schlosse im Norden der blühenden Steiermark lebten, lag eine alte verschlossene Sage als drückender Schatten.

Die Nonne, deren Bild mit starren Zügen in der Reihe der alten Familiengemälde aufbewahrt wird, war einst ein jugendschönes, in Anmut prangendes Mädchen gewesen. Stolz auf die seltene Lieblichkeit der Tochter wollte ihr Vater die Krone der Fürstin auf ihren Locken sehen, während des Mädchens Herz schon gewählt und in voller Hingabe einem jungen Edlen, Günther v. Kaisersberg, die Schwüre ihrer Treue geboten hatte. Bei einem glänzenden Festmahl trat der Erwählte vor den starken Vater und forderte stolz seine ihm längst schon schweigend verlobte Braut. Dem Wortlosen folgte der Kampf, — ein mächtiger Faustschlag trennte die Flügelthüren des Saales und über die große freie Treppe des Schlosses flog die jugendkräftige Gestalt, zu Tode getroffen von einer wilden, entsetzlichen Hand. Man hatte die Leiche in die Gruft der Kaisersberg bestattet, und die schöne Gestalt, die eine Krone schmücken sollte, hüllte sich fortan in das dunkle Gewand der Nonne, um in heißen Gebeten die Schuld des

können, denn ihre Einigung vollzieht sich auf der Grundlage gleicher nationaler Bedürfnisse.

Von diesem Gesichtspunkte aus gewinnt der Cilliier Parteitag eine Bedeutung, die über die Grenzen der Steiermark hinausreicht. Wenn das Beispiel, das am 9. Juli von ebel denkenden deutschen Männern in Cilli gegeben worden ist, nachgeahmt wird in den übrigen Alpenländern und in Böhmen, wenn sich unter allen Deutschen in Oesterreich eine Einigung vollzieht auf Grund gleichmäiger nationaler Forderungen und Wünsche, ohne Rücksicht auf die besondere Parteistellung der Einzelnen, dann wird die schlimmste Zeit für das Deutschthum in der Ostmärk glücklich überwunden sein.

Mit dieser weitausschauenden, aber nicht unberechtigten Hoffnung hat uns der Verlauf des deutschen Parteitages erfüllt. Der schöne Gedanke, der die Abgeordneten Dr. Foregger und Dr. v. Krauß geleitet hat, als sie vor Jahresfrist ein gemeinsames Vorgehen aller deutschen Abgeordneten Steiermarks anstrebten, scheint nunmehr seiner Verwirklichung entgegen zu gehen — die Einigung aller Deutschen auf nationaler Grundlage.

Der Bericht über den Parteitag erscheint heute noch im Hauptblatte der Deutschen Wacht.

Baters zu büßen und in frommen Uebungen den Schmerz um den Geliebten zu erträgen.

Wur es ein Spiel des Zufalles, war es wundersame Fügung des Schicksals, nach dem Laufe von vielen Jahren trug wieder ein schönes und stolzes Mädchen, entstossen dem in Macht und Ansehen fortlühnenden Hause der Stein, den verhängnisvollen Namen jener armen Geopferten, der die Liebe den Schleier gebracht, und wie um ein vorher bestimmtes Geschick in allen Einzelheiten zu erfüllen, wandte auch sie ihr noch unberührtes Herz einem aus der Familie jenes edlen Kaisersberg zu, der seine unerschrockene Liebe mit dem Leben gebüßt hatte. Den jungen Ritter hatte ein eigenhümliches Geschick in die Welt getrieben. — Mit zwei Söhnen lebte der alte Kaisersberg auf seinem dem Verfalle nahen Stammsiege; man wußte, daß er einen der Beiden nicht als seinen rechtmäßigen Sohn anerkennen konnte, aber er schwieg über die dunkle Stelle seines Lebens und nahm sein Geheimnis mit ins Grab. Damit war der Friede abgebrochen, der seither die Brüder mühsam verband — auf des Landesherrn Befehl mußte das Los entscheiden, welcher fortan sich als Herr der Burg und als echten Kaisersberg betrachten sollte. Das Los entschied für Ebert den Älteren, und Günther, zog fort, zunächst an den Hof der Herzogin Agnes v. Meran, der schönen ehrfurchtigen Gemahlin Friedrichs des Streitbaren, des Letzten aus dem Geschlechte der Babenberger. Während der feurige Heraus

Bismarcks jüngste Rede.

Beim Empfange der Bewohner des Fürstenthums Lippe hat Fürst Bismarck eine bedeutsame Rede gesprochen, über die der Deutschen Wacht folgender Drachbericht vorliegt:

Die jüngste Rede Bismarcks bezüglich des Verhältnisses der Kleinstaaten zum Bundesrat ist hochinteressant. Bismarck betonte, daß die Stellung der Kleinstaaten und deren Nutzen für den nationalen Gedanken keineswegs zu unterschätzen sei. Siebzehn Kleinstaaten Deutschlands, je eine Stimme im Bundesrat besitzend, machten leichter Einigkeit erzielbar; sie bildeten gewissermaßen den Mörtel zwischen Quadrern mit Staaten von der Größe Bayerns.

Sachsen allein schien die heutige Verfassung Deutschlands schwer anzuwenden. Feder kleiner Fürst habe Gelegenheit, ein Bundesratsmitglied zu ernennen, welches im Reichstage jederzeit das Wort ergreifen und auch sprechen könne, wenn er im Bundesrat in der Minorität geblieben sei. Hievon werde aber nicht genügend Gebrauch gemacht. Die Einzelslandtage müßten die Reichspolitik im Sinne des Particularismus mehr einer Kritik unterziehen, was ja ihr verfassungsmäßiges Recht sei. Wenn dies geschehe, werde dadurch die Theilnahme für die nationalen Interessen erhöht. Und gerade die Unterlössung einer solchen Kritik constatiere die Rückentwicklung der Verhältnisse. Das nationale Gefühl concenriere sich jetzt hauptsächlich auf Reichstag und Bundesrat." Wenn die Sitzungen des Bundes-

Friedrich sein vielbewegtes Leben in fortwährenden Kämpfen einem frühen Ende entgegenführte, hielt Agnes ein glänzendes Hoflager auf dem steirischen Schloße Lind, wo sie die ritterlichen Künste pflegte und einen ausgewählten Kreis von Getreuen um sich versammelt hatte. In dieser edlen Umgebung tauchte nun Günther v. Kaisersberg auf, und die alten Schriften erzählen von seiner ritterlichen Kraft als Begleiter der Herzogin, von seinem entzückenden Lied als Sänger der Minne. Da war s auf dem benachbarten Schloße Stein, daß Clara v. Stein zum erstenmale sah, und des Mädchens weiche Seele schmiegte sich bald in fröhlicher Liebe an die schügende Kraft des gewählten. Wer mag wohl erzählen von dem ersten Erfemmen der gleichgestimmten Abnungsösen, von den süßen Huldigungen, den tauflauf Zeichen einer jetzt erst zum Leben erwachten Seele, von dem überströmenden Glück einer erüberierten Neigung? Doch auch diejenen schönen, um im Glückstrahl sich sonnenden Mädchen sollte das Geschick und der Wille des Vaters eine glänzende Laufbahn geben. Luitpold v. Bildon, einer der mächtigsten der steirischen Adelsoßen, trat in die Reihe ihrer Freier und Othmar v. Stein wünschte nichts sehnüchteriger, als seine sanfteste Tochter mit dem mächtigen Kriegsmanne vereint zu sehen. Sie warf jedes Innerbieten zurück — was war ihr äußerer Glanz gegen das stillie, wunderbare Glück, das sie für die Zukunft mit ihrem Gefährten träumte!

rathes öffentlich wären, würden sie wirklicher sein, ebenso, wenn die Mitglieder des Bundesrathes danach ausgesucht würden, daß sie auch im Bundesrat sprechen. Die Bundesrathsbeschlüsse besitzen für die öffentliche Meinung nicht die wünschenswerte Bedeutung. Der Bundesrat ist ähnlich dem preußischen Herrenhaus, welches mangels einer initiativen Thätigkeit nicht die Autorität besitzt, welche ein Oberhaus haben sollte. Gott möge verhüten, daß der Bundesrat in der öffentlichen Meinung Deutschlands die Gleichberechtigung mit dem Reichstag verliere.

Die von einzelnen Staatsrechtslehrern befürwortete Verminderung der Zahl der Kleinstaaten zeigt Mangel eines Verständnisses für deutschnationales Leben. Namentlich aber sollte die Zahl der Bundesrathsstimmen nicht verringert werden. Geschäfe dies, so läge die Gefahr nahe, an Stelle des deutschnationalen Reiches ein Großpreußen zu bekommen.

Für Bismarck wendete sich hierauf gegen die Bureaucratie, welche in ihrer unblütigen, aber erstickenden Weise die Herrschaft an sich ziehe und die Errungenchaften des Schweres erreichte. Der Grundsatz: Die Regierung werde es schon machen, sei verwirrbar. Die Fürsten seien zwar alle wohlwollende Herren, aber sie seien auf ihre Beamten, die Minister und vortragenden Geheimräthe angewiesen. Gegen das Umschreiten des Bureaucratismus könne nur der Bundesrat und der Reichstag helfen. Wenn die staatsmännische Einheit der Bureaucratie nicht ausreiche, müsse die Intelligenz des Bundesrates und des Reichstages Hilfe bringen, wobei er (Redner) Hauptgewicht lege auf das Recht der Bundesratsmitglieder, im Reichstag jederzeit das Wort zu ergreifen. Die Persönlichkeiten, welche in dieser Weise wirken könnten, seien lange nicht ausgestorben; damit sei den Regierungen der kleineren Staaten die Möglichkeit gegeben, jenen Wünschen, welche amtlich keine Berücksichtigung fanden, öffentlich Ausdruck zu geben.

Die Herzogin Agnes berief das Mädchen an ihr Hostlager; sie that es, um Othmars Pläne zu fördern und ihren mächtigen Einfluß geltend zu machen. Doch Clara war dem Geschehen dort näher als je, und das stille Liebesleben blühte fort unter dem Deckmantel glänzender Feste, unter dem Schleier eines formvollen Hochlebens.

Während zwei Glückliche dort den ersten schönen Lebenstraum über sich hinziehen ließen, war Agnes v. Meran selbst die Seele eines Aufstandes geworden, der sich gegen ihren Gatten vorbereitete. Die steirischen Edlen waren der ungefülmen, festen Herrschaft Friedrichs müde. Sie benötigten sein fühltes, feindliches Verhältnis zum deutschen Kaiser, dem Hohenstaufen Friedrich II., um Klage gegen ihren Fürsten zu führen und mit drohendem Unwillen einen anderen Landesherrn zu verlangen. Der Kaiser lieb den aufführerischen Großen nur zu bereitwilliges Gehör, und Agnes, die in gekränkter Liebe über die Vernachlässigung, die sie von Friedrich erlitt, und in dem trüben Erkennen, daß es ihr ebenso wenig wie Friedrichs beiden ersten Gemahlinnen gelingen werde, dies ruhelose Herz in die Tiefen stetiger Liebe zurückzuführen, eifame, düstere Jugendjahre verbracht hatte — wandte sich nun der Partei des Kaisers zu, und nahm in ihre feinen Frauenhände die Jüden der Empörung gegen Friedrich, der einstweilen heldenmütig bemüht war, die Grenzen seines Reiches vor den von allen Seiten herandrängenden Feinden

Die Entdeutschung der Ortsnamen in Österreich-Ungarn.

In der Stille vollzieht sich in allen deutsch-slawischen Kronländern Österreichs seit etwa zwei Jahrzehnten die Slavisierung deutscher Ortsnamen. Reindeutsche Orte, für welche die Tschechen und Slovenen nie einen slawischen Namen gehabt haben, die sie ihrer Gründung immer deutsch waren und immer deutsch benannt worden sind, bekommen plötzlich auf einem Wege eine zweite slawische Bezeichnung, die wahrscheinlich den alten deutschen Namen in den Hintergrund drücken soll. Aus offiziellen Ortsrepertoires der sprachlich gemischten Kronländer, aus den Eisenbahn-Fahrplänen, selbst hier und da aus den Generalstabskarten lassen sich solche willkürliche Erfindungen und Überlehnungen deutscher Ortsnamen in Hülle und Fülle nachweisen. Tschechische und slovenische Beamte, die, wenn auch in untergeordneter Stellung bei der Verfertigung solcher Ortsverzeichnisse oder Fahrpläne zu thun haben, sind nicht die Urheber der neuen slawischen Namen in rein deutsche Gegenden, in denen Slaven nur vereinzelt wohnen. Nur einige Beispiele seien angeführt!

In dem rein deutschen Bezirke Freimühlau in Österreich-Schlesien, wo gar keine Tschechen leben, haben alle Orte offiziell einen zweiten, tschechischen Namen erhalten! Adelsdorf heißt jetzt auch Adolfovice, Dittersdorf — Detricow, Frankenau — Frantova, Kohlsdorf — Kolnovice, Kunzendorf — Kanetice, Saubsdorf — Supikovice, Vardorf — Bernardice, Gotthardsdorf — Gothaar-dovic, Hermisdorf — Hormanice, Wilnsdorf — Vilimovice. In dem ebenfalls rein deutschen Bezirke Freudenthal heißen jetzt Altfeld auch Staroměsto, Breitenau — Breanova, Engelsberg — Angelstahora, Erbersdorf — Hermindov, Markersdorf — Markvarice, Ekersdorf — Jakartovice, Seitendorf — Zivotice u. s. f. In dem ebenfalls rein deutschen Bezirke in Sternberg in Mähren sind den deutschen Orten folgende tschechische Namen beigegeben worden: Brokersdorf — Gabova, Gersdorf — Gerhartice, Hof — Dvorec, Haimeldorf — Haymerlovo, Christdorf — Kristanovice, Karlsberg — Karlovec. Im Bezirke Lautskron in Böhmen heißen die vor 700 Jahren gegründeten deutschen Orte Dittersdorf jetzt auch Dobrou Horn, Germigsdorf — Helmikov, Königsfeld — Künzwald, Michelsdorf — Ustrov, Neudorf — Vallerice, Obersdorf — Oprachice, Rathsdorf — Stuhrov, Riedersdorf — Hydropice, Sicheldorf — Zichinel.

Auch in gar vielen anderen, rein oder

zu Hälfte slawischen Orten ist die gleiche Praxis eingeführt. Nur Günther von Kaisersberg hielt treu zum Herzog; offen bekannte er seine schwärmeische Neigung für den edlen Fürsten und entfernte sich dadurch immer mehr und mehr von Claras Vater, der im Verein mit Eutpold von Wildon unaufhaltsam an dem Fortschreiten des Aufstandes arbeitete. Sein Sinn verschloß sich nun gänzlich dem einzigen Wunsch der Tochter; in einer wilden Stunde hat er den furchterlichen Eid, eh' Wöch werden zu wollen, als die Vermählung des jungen Paars zu gestatten. Da rief eine dunkle Stimme A men dazu, und die alte Wärterin Claras, eine sagenhafte Erscheinung, die wie ein düsterer Schatten die lichte Mädchengehalt begleitet, trat aus dem Hintergrunde hervor und hielt dem erschreckten Othmar das Bild jenes Kaisersberg vor, der einst auf dem Schlosse Stein zu Tode getroffen worden war. Er schüttelte vor dieser eigenhümlichen Warnung und von düsteren Ahnungen erschüttert, berief Othmar die Tochter zurück an den heimatlichen Herb, und Agnes, die den treuen Freund ihres Gemals an ihrer Seite eher fürchten mußte, entzog diesem ihre Gunst, und Günther verließ Schloss Lind, um sich den Scharen des Herzogs anzuschließen.

Zur selben Zeit lehrte Friedrich II., der Hohenstaufe, aus Italien zurück, wo er seinen Sohn Heinrich VII. hart bestraft hatte und zog mit glänzendem Gefolge durch die blühenden Lande. Friedrich der Streithabe, der seine Schwester Margarethe dem unglücklichen Heinrich

überwiegend deutschen Gerichtsbezirk Mährens, Schlesiens, und Böhmens hat man den deutschen Orten slawische Namen, die im Volksmund gar nicht oder doch nur selten gebraucht werden, beigelegt. Wenn auch diese neuen slawischen Bezeichnungen zunächst nur auf dem Papier und auf den Ortsstafeln existieren, so liegt doch die Gefahr einer Einbürgerung durch die Behörden im Laufe der Jahrzehnte sehr nahe, und es wäre gewiß gut, wenn sich alle deutschen Gemeinden in der Zeit gegen den Gebrauch slawischer Ortsnamen verwahrt, die früher niemals Geltung gehabt haben. Gar manche deutsche Ortsnamen sind ja schon durch slawische vollständig verdängt worden. Wer weiß noch, daß Krusohl bei Wischau in Mähren früher Ringsdorf hieß. Lipnik bei Biela in Galizien, Kunzendorf, Biegonek bei Alt-Sandec, Laufendorf, Laczk Wiesendorf, und Strezszyce bei Limanowa Machendorf?

In den südlichen Theilen Österreichs, ganz besonders in Kroatien, ist man noch einen Schritt weiter gegangen. Hier tilgt man nicht nur die deutschen Ortsnamen, sondern entfernt auch von den Karten die alten deutschen Flurnamen, obwohl der Rechtsfragen wegen gewisse haftbare Bewahrung alter Überlieferung dringend geboten wäre. Beiläufig sei auch erwähnt, daß im südlichen Tirol schon seit längerer Zeit viele alte deutsche Orts-, Flur- und Bergnamen durch italienische Bezeichnungen ersetzt wurden. So wurde z. B. aus Haslach Nosehari, aus Gereut Frassifongo, aus Achslait Rovedo, aus Auferberg Frassenco, aus dem Hornberg ein Monte Garnetto.

Mit einem wahren Feuerzeug und fast kindlicher Freude haben die Magyaren seit 1867 die ebensolche zahlreichen deutschen Ortsnamen in Ungarn beseitigt und durch rein magyarische Bezeichnungen, die zum kleineren Theile schon früher im Gebrauch waren, zum größeren Theile aber erst frisch erfunden wurden, ersetzt. Nur in den rein deutschen Bezirken der Comitate Wieselburg, Oedenburg und Eisenburg, wie auch in manchen Gegenden des Banates und der Zips haben sich vereinzelt deutsche Ortsnamen bis heute erhalten. Aber auch diese wenigen deutschen Überbleibsel (wie z. B. Mühlbach, Forberg und Kesmark in der Zips, Albrechtsdorf, Eisenheim, Franzfeld, Bruckenau und Moritzfeld im Banat, Kettelnbach, Steinbach, Ollersdorf und Simmensdorf in der Eisenburger Gespannshaft) werden am längsten bestand gehabt haben.

zur Gattin gegeben hatte, trat dem Kaiser, dessen feindliche Gesinnung er kannte, stolz und auflehnd entgegen, und als er die Morgen-gabe Margarethen dem Kaiser verweigerte, stand er bald allein und ohne Freunde dem mächtigen Herrscher gegenüber.

Man trennte sich noch ohne Kampf; der Kaiser zog weiter nach Deutschland, Friedrich kam nach Schloss Lind zu seiner Gemalin, und seinem bewältigenden Wege, seiner mächtigen Nähe gelang es bald, den angebahnten Aufstand seiner Großen zu ersticken, den später durch den Kaiser selbst so schwer bestraft wurde und für welchen Agnes von Meran mit fünfjähriger Gesangsfesthaft büßte.

* * *

Angelehnt an eine jener lieblichen, sanft-gemalten Hängelketten, welche die südliche Steiermark durchziehen, steht, gleichsam als Pforte zu der im Rücken sich ausbreitenden, blühenden Landschaft, ein altes, festgefügtes Schloß. Es ist weder verfallen, noch ruinenhaft; zahllose Stürme mögen im Laufe der Jahre an den hohen Mauern vorbeigerauscht sein, mögen sich gebrochen haben an den mächtigen Kanten der Thüren und immer noch steht das alte Mauerwerk jugendlich aufrecht, trocken jeglicher Gewalt. Wie ein von grauen Haaren umzogenes Greisenhaupt schaut es ins Thal hinab — ein Haupt von reicher Lebenskraft noch getragen,

Die Arbeiter-Kundgebung zu Gunsten des Allg. Wahlrechtes.

(Drahi bericht der Deutschen Wacht.)

Wien, 10. Juli.

Von 7 Uhr früh angefangen zogen aus den Fabriks- und Arbeitervierteln die Arbeiter scharenweise über die Ringstraße und marschierten dem Rathause zu. Gegen 9 Uhr stand der starke Zugung statt, und das Rathaus war von einer vielfältigen Menschenmenge umringt. Mehr als 2000 Ordner mit rothen Abzeichen leiteten die Arbeiter theils in die Volksbühne, theils in die Höfe des Rathauses. Als diese überfüllt waren, nahmen die Nebrigen vor dem Rathause unter den Arkaden auf den Treppen Aufstellung.

Einige Gruppen sind mit Hochrufen empfangen worden.

Es waren auch zahlreiche Frauen in rothen Blüten erschienen. Die Demonstration gestaltete sich großartig, und neuerdings bewies sich die treffliche Organisation der Wiener Arbeiterschaft. An der Versammlung nahmen über 30.000 Personen teil. Infolge der Hitze kamen mehrere Ohnmachtsanfälle in den Versammlungen vor, doch trat, da entsprechende Hilfe vorgeorgt war, nirgends ein Zwischenfall ein.

Zur Versammlung im Arkadenhof hatten sich etwa 10.000 Personen eingefunden. Erschienen waren die Abgeordneten Exner, Kronawetter, Pernerstorfer und Polzhofer.

Reumann besuchte der "Hausherr" dieser Räume, zu deren Benützung die Bewilligung erst nach so langem Widerstreben ertheilt worden sei das Volk, nicht aber Jene, die die Bewilligung geben und die nichts anderes als sehr theuer bezahlte "Inspectoren" des Rathauses seien.

Es gelangen hierauf Begrüßungs-Telegramme von den "Handelsknechten" auf der Seilerstätte, den nordböhmischen Arbeitern (Reichenberg), den österr. Genossen in München, aus Wels, Eger, Eggenburg und von G. R. Silberer, (Karlsbad) zur Verleutung.

Berichterstatter Dr. Adler führt in der bekannten Weise die Forderung nach dem allgemeinen, gleichen und directen Wahlrecht aus; gleichzeitig erhebt das arbeitende Volk energischen

das nur in einzelnen tiefen, dunklen Linien die Merkmale des Verfalls verräth.

Bald nach den vorher erzählten Ereignissen nahte den Thoren dieses Schlosses ein Reiterzug; dem ehrstüchtigen Ohm war das eigene Schloss nicht mehr sicher genug; er verbannnte die bleiche Tochter in die damals fast unbewohnbaren Mauern und mit der alten, dem Wahnsinn nahen Gefährin ihrer Kindheit, verlebte sie hier trübe, stille Tage, den eigenen Vater als grausamen Hüter neben sich. Hier wählte man sie zu sehen, die schlanke Mädchengestalt mit den Augen voll kummervoller Sehnsucht, dem süßen Antlitz, das von so vielen vergangenen Stunden erzählen konnte. Oft mag sie auf dem von Säulen getragenen Schloßgang gestanden sein; wo mochten die trüben Gedanken hinziehen, wo mochten die Wünsche ihr Ziel finden, deren leidvolle, kaum gesprochenen Worte ihre Zeichen in die müde Gestalt gebraben hatten? Ihr war die Helle, die reizende Natur kein Thau des Trostes — sie lebte nur dem geduldigen Hoffen auf ein unklares, unmögliches Ziel.

So waren einige stille, trübe Monde über sie gegangen, als plötzlich von Sehnsucht getrieben, von unüberwindbaren Sieße beflogen, des Mädchens Geliebter erschien; er war mit dem Herzog von Schloss Lind den Feinden entgegengezogen und lag nun verschlafen mit ihm in der fernen Neustadt. Von dort war er entflohen, hatte unter drohender Gefahr die geheime Reise zurückgelegt und stand nun, selig im schwer errungenen

Protest gegen die Vergewaltigung seiner Genossen in Brünn und Prag und verurtheilt die gefeglose Brutalität, die dort erfolgte. Die Einführung von Arbeiterschämmern "mit politischen Rechten", sei nichts als eine Fälschung der Überenal, die, wenn es wo etwas zu fälschen gebe, immer die Regierung als Bundesgenossen zur Seite haben: wir pfeifen auf dieses Geschenk, wir wollen unser volles Recht.

Nedner verliest schließlich eine Resolution, die in der Forderung nach dem allgemeinen, gleichen und directen Wahlrecht vom 21. Lebensjahr an gipfelt und gleichzeitig gegen jene ungesehlichen und verhängnisvollen Einschränkungen des Versammlungsrechtes, die in Brünn und Prag zum Blutvergießen führten, durch welche der Kampf ums Wahlrecht wohl verbittert, niemals aber verhindert werden könnte.

Schuhmayer spricht in festigen Worten gegen das ursprüngliche Verbot der Benützung der Volksbühne und des Arkadenhofes. Das Muß und nicht etwa Einsicht und Klugheit hätte schließlich die Bewilligung gebracht. Draußen vor den Thoren des Rathauses woge es, und jene Herren, die heute das Rad führen, mögen bedenken, daß sie es sehr leicht verlieren können. Wir lassen nicht mehr ab von unserer Forderung, und wenn in Belgien erst Blut fließen müsse, so werden auch wir, möge kommen, was da wolle und noch so viele Opfer fallen, den Kampf nicht aufgeben. Haben wir das Wahlrecht, wollen wir auch das Wahlrecht. Wenn man das Volk noch länger zum Narren halte, darf man sich nicht wundern, wenn dieses einmal einen Narrenstreich begebe. Wir sind nicht politisch reif, so heißt es; wir sagen dagegen: Jene Leute, die nur den Turf kennen und am Rennplatz ihre Jockeys überreiten, die sind nicht nur reif, sondern überreif — zum abschütteln. Der heutige Leitartikel eines offiziösen Blattes, der die Arbeiter födern sollte, sei ein Hohn der Regierung, den man mit Verachtung abweisen müsse.

Der nächste Nedner, Reichsrathsabgeordneter Pernerstorfer, erklärt den Tag für

Glück, vor der athemlos lauschenden Braut. Mit dem hellen Ruf des Entzückens, vergessend alle Qual der letzten Tage, zurückgegeben dem Leben und der Jugend, sank sie in die Arme des sehnlichstwoll Erwarteten. Dies lang erbetene Glück war der letzte Strahl, den ein mitleidiges Geschick noch über ihr armes Haupt glänzen ließ. Sie zog ihn fort mit sich in die Stille ihres Thurmengachs; dort saßen sie Hard in Hand, sich Alles sagend, was so lange still geschwiegen hatte; sie ahnten nicht, daß die letzte Entscheidung rasch an sie heranschritt.

Die Erinnerung verdunkelt sich hier — das Bild wird zu trüb, um es klar zu fassen; die Sage erzählt nur weiter, daß der Abend zwei von der Hand des Vaters geopferte Leichen sah und daß die alte Wärterin das Haupt des Jünglings in ihrem Schoße hielt und Worte sprach, die längst verlochne Sagen enthielten. Der Wahnsinn löste ihr ewig bewahrtes Geheimnis, denn sie war Eberts Mutter gewesen, und sie nur wußte, daß nun der alte Kaiserberg im Sierben lag. —

Seitdem sind Jahre und Jahre über das alte Schloß gerauscht; die Menschen denken nicht mehr zurück an das, was einst sich hier zugegrauten, denn keine Zeichen reichen hinab in die dunklen Räume der Vergangenheit. Nur der fröhliche Überglücke des Volkes, der in natürlicher poetischer Gerechtigkeit der Schuld die Sühne folgen läßt, erzählt, daß in den Wunder-

einen Ehrentag der Arbeiterschaft: Leider spreche ich nicht im Namen meiner 353 Collegen, aber haben Sie Mitleid mit unserem Parlament, das ja nur mehr eine Ruine ist!

Ein geistreicher Franzose sagte in einem ähnlichen Falle: "Die natürliche Entwicklung eines baufälligen Hauses ist sein Einsturz." So gehts mit unserem Parlament auch. Dieses muß einstürzen und neuerbaut werden und Sie müssen das thun und das Wahlrecht erkämpfen! —

Die Firma Kathreiner, Erzeuger des bereits allgemein bekannten Malzkaffees, welcher sich einer fortwährend steigenden Beliebtheit erfreut, hat besonders in letzter Zeit die schönsten Erfolge erzielt durch die Beachtung, welche ihr treffliches, gefundenes Fabrikat nun auch bei den Herren Arzten findet. Die bisher geübte Gewohnheit, dem Bohnenkaffee nährlose, zum Theil der Gesundheit schädliche Surrogat beizumischen, schwindet immer mehr, und in vielen der vornehmsten wie einfachsten Familien wird nur noch der schmackhafte, gesunde Kathreiner als Zusatz verwendet. — Hervorgehoben sei, daß diese Malzkaffee besonders in Karlsbad (wie auch anderwärts von vielen Arzten) für Magenkrank verarbeitet wird, für welche er sich bei Zusatz von nicht allzu fetter Milch wegen seiner leichten Verdaulichkeit, seines Nährwertes und seines milben Wohlgeschmackes ganz vorzüglich eignet. Nebenfalls ist er dem nervenerregenden Thee sowie anderen Erhitzmitteln unbedingt vorzuziehen. Kathreiners Malzkaffee wurde zudem in letzter Zeit derart verbessert, daß er einfach wie der Bohnenkaffee, zubereitet, resp. als Zusatz mit diesem gemahlen und aufgegessen werden kann. Er ist ein wirkliches Familien- und Gesundheits-Kaffee, dazu ein heimisches, schon in seinem Aussehen appetitliches und natürlich gesundes Produkt, und sollte deshalb in keiner Familie mehr fehlen! Nur achte man natürlich bei einer ersten Probe genau auf die Firma, und vermeide die minderwertigen Concurrenz-Produkte, um nicht eine schädigende Erfahrung zu machen, und dadurch den Wohlthaten zu entgehen, welche in der Einführung von Kathreiners Malzkaffee für die Gesundheit und den Wohlstand jeder Familie liegt.



bei Wetten, Spielen
und Testamenten
des Cilli Stadt-
Verschönerungs-
Vereins.

nächsten seltsamer Erscheinungen ein dunkler Mönch, des Mädchens reuoser Vater, an dem Sarge der Geopferter betet und den Schatten abwehrt, der mit der Todeswunde am Haupt sich noch über die ewig Geliebte beugen will. Die Schatten weichen bald — es sind dies Traumgebilde, die ersterben, als sagenhafte Erinnerung an die Wahrheit des einstmal Geschehenen. Und während hier sinnend und träumend die irrenden Gedanken alte Erinnerungen herausbeschworen, ist der Mond blässer und blässer geworden und hat den letzten Sternen Lebewohl gesagt, um als erleichternder Schatten hinter dem dunklen Waldesvorhang zu verschwinden. Im Thale unten fliegen die Morgen Nebel zerissen empor, das Mauschen des Stromes tönt nicht mehr vereinzelt, die Stimmen der Natur wachen wieder auf nach kurzem, leichten Sommerschlaf. Im Osten färbt sich das ferne Gewölk mit hellen, goldenen Streifen, und wie der Zauber der Sommernacht sich hebt, so löst als löse sich ein Baum von dem alten Gemüe, und gebe es so wieder zurück dem Leben und der Gegenwart. Wenn dann die Morgensonne sich hebt und duftiger Thau auf allen Gräsern bläst — wer gedingt da noch der längst verschossenen Gestalten, der alten, versunkenen Welt, die einst hier geblüht in lebenswarmem, jetzt nur mehr halbvergessener Sage abgelauschem Glanze?

A.

Knaben-Erziehungs-Institut
Hermannagasse 6.
661-23
Vorzügliche Referenzen.
Prospecte durch Director Windbichler.

Bahnarzt A. Paichsel

ordiniert im Monate Juli in Cilli, Hotel „Elefant“ täglich von 9 bis 12 Uhr vor- und 2 bis 5 Uhr nachmittags. 671-a

Daniel Rakusch

Eisenhandlung in Cilli

empfiehlt

Kufsteiner Portland-
Permooser Portland-
Trifaller Roman-
Tüfferer Roman-
Steinbrücker Roman-

Traversen, Eisenbahnschienen für Bauzwecke
Stuccaturmatten, Baubeschläge

zu den billigsten Preisen. 254-a

CEMENT

Heinrich Reppitsch
Zeugschmied für Brückenwagenbau und
Kunstschlosserei 302-28
Cilli Steiermark
erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-Wagen,
Gitterthüren und Geländer, Ornamente und
Wappen aus Schmiedeeisen, Garten- und Grab-
gitter, Heu- und Weinpressen, Tiefbrunnen.
Pumpen, auch Einschlagbrunnen, sowie Wagenwinden solid und billigst.



SCHUTZ-MARKE.



Zur freundlichen Begeitung!
Wer sparen, die Gesundheit pflegen und guten
Kaffee trinken will, kaufe nur den
allein ächten Kneipp-Malzkaffee

verpackt in rothen, vierseitigen Padeten mit
nebigem Bilde, der gemischt mit dem

ächten Ölz-Kaffee,
anerkannt bester u. ergiebigster Kaffee-Zusatz,
einen gesunden und nahrhaften Kaffee gibt.

Unser ächt Kneipp-Malzkaffee und ächt Ölz-Kaffee sind nicht halbwert,
braunt, enthalten keine Birnen, keine Nüben, keine faulen Feigen, kein
Syrup, sondern werden auf eine besondere Art hergestellt und können Ge-
sunden und Kranken empfohlen werden.

Bohnen-Kaffee allein zährt, regt auf und ist nahrlos.

Gebrüder Ölz, Bregenz,

Bitte und Warnung. Wegen Nachahmungen, Fälschungen und schlechten
Fabrikaten besonders von Malzkaffee in Körnern — der eine verkauft nur gebrannte
Gerste, der andere halbverbrannte Braumalz, der dritte chemisch präpariertes Malz
mit schwarzem Kern, wieder ein anderer gebrannte indische Gerste — verlange man
beim Einfause den **allein ächten Kneipp-Malzkaffee** in rothen vierseitigen
Padeten mit dem nebigem Bilde. Ölz-Kaffee ächt (rothe, runde Padete mit weißer
Schleife) hat unser Namen und die Schutzmarke Pfanne. An Orte, wo unsere
ächten Fabrikate nicht zu haben, verjedigen billigst Postkofli. 8.-25

MAGGI'S Suppenwürze ebenso Fleisch-Extract in einzelnen Portionen zu 8 und zu 5 fr.
sind frisch eingetroffen bei **Victor Wogg, „zum gold. Anker.“**

700-3 = Neue =
Kartoffel
feinste Sorte, pr. Kilo 31/4 kr.
verjedigen gegen Nachnahme
Robert Dohserl, Pettau.

Rindschmalz und Wadis
unverfälscht und rein, kauft jederzeit zu
besten Preisen Heinrich Weilisch, Kauf-
mann Graz, Bürgergasse 5.

Zu haben bei Joh. Rakusch, Cilli, Hauptplatz Nr. 5.

Prato, Süddeutsche Küche fl. 2.50

elegant in Leinw. geb. fl. 3.—

Dorn, Oesterr. Musterkochbuch, geb. fl. 3.—

— Einsiedekunst fl. — 35

Einsiede-Pergament-Papier

per Bogen 5 u. 6 kr. per Meter 12 u. 14 kr.

Zu haben bei Joh. Rakusch, Cilli, Hauptplatz Nr. 5.

Dr. med. Hope

homöopathischer Arzt

in Hannover. Sprechstunden 8—10
Uhr. Auswärts brieflich. 694-2

Nettes 685

Virtualien-Geschäft

auf frequenten Posten und mit gut
gangbarem Flaschenbier-Verschleiss
ist sofort zu verpachten event.
abzulösen.

Auskunft in der Verwalt.d.s. Bl.

EIN LEHRLING

für ein Specereigeschäft wird aufzunehmen
gesucht.

Anträge sind zu richten an die Ver-
waltung des Blattes. 750—2

Banater Bienenhonig

feinst aromatisch 1893er Schleuderung in
Blechdosen à 5 Kgr. portofrei gegen Nach-
nahme oder voreh. Cassa ö. W. fl. 3.15,
drei Dosen blos ö. W. fl. 9.— empfiehlt
Eduard Baruch, Exporthaus in
Werschetz, Südungarn. 722

SALAMI

ungarische, Käse Goyer, Tafelöl feinst,
Weinessig rot, Sauerkraut Radeiner,
frisch angelangt bei **Vinzenz Nardini**,
Cilli. 712—3

Ein tüchtiger Commis

der Spezereiwarenbranche, gesetzten
Alters, guter Verkäufer und ein jüngerer
Commis der Eisen- und Spezereiwaren-
branche, welcher soeben seine Lehrzeit
beendet hat, werden aufgenommen.

Beide müssen der deutschen und
slovenischen Sprache mächtig sein. Ein-
tritt per Ende August.

Öfferten mit Gehaltsansprüche und
Referenzen sind zu richten an
V. Leposcha, J. Strasschill's Eidam,
Pettau, Steiermark.

Bevorzugt werden solche Bewerber,
welche in Pettau, Marburg oder Cilli
serviert haben. 708—3

BICYCL,

Hochrad 56iger sehr gut erhalten, eng-
lisches Fabrikat, billig zu verkaufen.

Auffrage Villa Klabutschar. 713—2

Zwei Wohnungen

im I. Stock sind bis 1. Juli zu be-
ziehen, Anzufragen, im „Schweizerhof“,
bei Unger. 608.

Eine schöne WOHNUNG

mit 5 Zimmern, Küche, 2 Speisen etc. ist
mit 1. October zu vergeben. Jahresmiete
340 fl. bei der grünen Wiese. 710—3

Ein tüchtiger und nüchterner
MASCHINEN-SCHLOSSER

wird gesucht. Dauernd Stellung. 707—3

Ein Lehrjunge,

der deutschen und slowenischen Sprache
mächtig, gesund und kräftig, mit guten
Schulzeugnissen, wird sofort aufgenom-
men bei

G. Schmidt & Co., Cilli
Manufactr. und Modewaren-
Geschäft. 701—3

Dem besten, echten, guten

Natur-Most

gleich, gibt **Most-Ersatz** nur gut ver-
mengt mit reinem Wasser. Derselbe wird
nur erzeugt von Johann Krenn, Graz,
Schillerstrasse 14 und ist nur zu beziehen
ab Graz oder Niederlagen.

Für 280 Lit. Most fl. 5.50, incl. Kiste u.
Flasche fl. 6-10. Für 150 Lit. Most fl. 3.20, incl.
Kiste u. Flasche. Für 100 Lit. Most
fl. 2.20, für 60 Lit. Most fl. 1.60, für
50 Lit. Most fl. 1.50 mit Flasche ohne Kiste,
Post-Colli für 50 Lit. fl. 1.70, franco per
Post. Für Arbeiter sind Flaschen für 5,
10 u. 25 Lit. vorrätig.
Wiederverkäufer für Untersteier gesucht.

Zahnarzt
LUDWIG HEKSH
in Wien erlaubt sich
höflich anzugeben, dass
er Anfangs August l.
J. in **CILLI**, Hôtel „Erzherzog
Johann, ordinieren wird. 580

Sparsame Hausfrauen

werden nach einem Versuche finden, dass
Familien-Seife der Parfümerie Equitable
Wien im Haushalte die billigste
Seife ist; dieselbe ist frei von Schärfe
und so mild, dass sie täglich von allen
Anghörigen angewendet werden kann.
Zu haben pro Carton 6 grosse Stücke
40 kr bei Josef Matić, Bahnhofstr. 484—3

Anfertigung

von Damenkleidern, Regenmänteln,
Jaquets, Mantelets, Schulter-
krägen, Caps u. s. w. nach
neuesten Journalen und Modellen
sowie Verkauf derselben.

Achtungsvoll

Carl Roessner,
Bahnhofgasse 1.

Theodor Gunkel,
Görz, Bad Tüffel,
Winter, Curorte, Sommer.
193—4

Deutsche Wacht

Herausgeber: Gerhard Rambert.

Die Deutsche Wacht erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und Abend (Samstags Sonntagsbeilage) für Gilli mit Zusatzung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50 halbjährig fl. 3. — Monatlich fl. 6. Mit dem Postverordnem: vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 5.40. Einzelne Nummer 7 kr. Anzeigen werden nach Tarif berechnet. Beobachteten Wiederholungen entsprechen die Tarife. Alle bedeutenden Anklagungen nehmen Anzeigen entgegen. In Gilli wollen solche beim Verwalter der Deutschen Wacht (Herrn W. Oechs, Hauptplatz 1, Stadt abgegeben werden. Neuerste Zeit: Mittwoch und Samstag 10 Uhr Vormittag, Sprechstunden von 11—12 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags. (Ausserdem W. Oechs, Hauptplatz 1, Stadt abgegeben werden. Neuerste Zeit: Mittwoch und Samstag 10 Uhr Vormittag, Sprechstunden des Herausgebers und Chefredakteurs: 11—12 Uhr Vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Reklamationen sind postfrei. — Berichte, deren Verfasser dem Herausgeber unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden.

Nr. 56

Gilli, Donnerstag den 13. Juli 1893.

XVIII. Jahrgang

Die Zusammenkunft der Deutschen aus dem steirischen Unterlande in Gilli am 9. Juli 1893.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte und Schluß).

Nede des Reichsraths-Abgeordneten Dr. Kokoschinegg:

Ich bin nicht in der Lage, meine Herren wohlbereit zu sprechen, auch will ich Ihnen keine lange Rede halten. Mit wenigen kürzigen Worten will ich Ihnen meinen Standpunkt und den meiner Genossen klarlegen! Wir kommen diese Resolution früher nicht sehen und haben sie erst heute in unsere Hände bekommen. Wir sind aber hochbefriedigt über den Inhalt derselben, und zwar deshalb, weil darin derjenige Standpunkt besonders hervorgehoben ist, welchen wir als höchstes Ziel der Deutschen hinstellten wissen wollen; weil es für uns keine anderen Grundsätze und Ziele gibt, als das nationale Ziel: deutsch zu sein, deutsch zu bleiben und für das Deutschthum zu wirken. (Allgemeiner Beifall.) Die zahlreiche Versammlung, welche diesmal in Gilli tagt, berechtigt diese Stadt, stolz darauf zu sein, daß es ihr gelungen ist, aus allen Theilen Steiermarks die besten Kämpfer versammelt zu sehen. Dies zeigt uns, daß die Untersteirer unzufrieden sind: unzufrieden mit der Regierung, unzufrieden mit dem, was geschehen ist wider sie, wider das Deutschthum. Wir sind ungeduldig geworden, wir können und wollen es nicht mehr so weiter dulden. (Stürmischer Beifall.) Und daher müssen wir uns zusammenfinden und sagen: wir verlangen nicht zu germanisieren, aber man lasse uns unseren Besitzstand, unsere Schulen; inzwischen nicht unsere Kinder slovenische Schulen aufzusuchen. Lasset uns unsere Cultur und unsere Culturstätten und greift nicht in unser deutsches Herz! Und wenn von meinem Herrn Vorredner gesagt wurde, es wäre wünschenswert, daß die Einigkeit, die hier herrscht und die in der Resolution kundgegeben wird, auch in den Reichsrath hinauskommt, so möchte ich dies sofort unterstreichen, aber unterschreiben unter einer Bedingung: es gibt nur eine Einigkeit, hier und überall und diese ist nur möglich auf nationaler Grundlage; (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)

Aus der Nede des Landtagsabgeordneten Dr. Theodor Starkel.

Dr. Starkel bezieht sich darauf, daß der Referent in seinen Ausführungen jener Interpellation Erwähnung gethan, welche Redner in der vorjährigen Herbstsession des steiermärkischen Landtages an den Statthalter über die offensichtliche Begünstigung der Slovenerisierungsbemühungen durch die Regierung gerichtet und welche der Statthalter in der diesjährigen Frühjahrssession erst auf eine Urge zu beantwortete, während er später gestellte Interpellationen über weit weniger wichtige Gegenstände inzwischen ausführlich beantwortet hatte. Die Beantwortung sei zudem eine ungenügende. In der Interpellation seien ganz konkrete Beischwerdepunkte angeführt gewesen, die eine detailliertere Ausführung nicht erforderlich, weil dies in allen Zeitungen schon

hinlänglich geschehen war, zudem waren es durchwegs konstatierte Thatachen, die nicht in Abrede gestellt werden könnten, es sei daher schwer fassbar, wie der Statthalter in seiner Antwort sagen konnte, die Interpellation gehe von irgendeiner Voraussetzung aus. Leider gestattet es die gegenwärtige Geschäftsausordnung des steirischen Landtages nicht, über die Interpellationsbeantwortung eine Debatte zu eröffnen und man müsste daher die Abstiftung ruhig einstecken. Redner beabsichtige aber nach Eingeholung darauf bezüglicher Daten über die Geschäftsausordnungen der anderen Landtage, eventuell eine Änderung der Geschäftsausordnung in dieser Richtung zu beantragen, damit die deutsche Mehrheit in Zukunft nicht mehr genötigt sei, sich derartige Beantwortungen seitens des Statthalters ruhig bietern lassen zu müssen. — Die Beurteilung des besprochenen Vorganges führt zu einem Gesichtspunkte, welchen Redner vor Allem auf dem heutigen Parteitag ausführen wolle, nemlich zu dem offenen Eingeständnis, welches wir Deutschen in Steiermark uns machen müssen: daß wir der Regierung gegenüber und im Kampfe mit den Slovenen viel zu nachgiebig sind und von den Machtmitteln, die wir noch besitzen, weitaus nicht den genügenden Gebrauch machen. In dieser Hinsicht wolle Redner, ohne hiebei irgend Jemand, sei es eine Körperschaft, sei es eine Person, anzugeben und ohne auch Anklagen über das Vergangene erheben zu wollen, ein offenes Wort aus dem Herzen heraus sprechen und glaube, daß gerade am Parteitag dies wohl am Platze sei. Ein solcher Parteitag ist nicht dazu da, daß wir uns gegenwärtig schöne wohlgeigte Reden halten und dann in dem durch Zeitungssprüchen genährten Glauben auseinandergehen, wieder eine nationale That begangen zu haben, während das Resultat in Wirklichkeit gleich Null ist. Den Luxus solcher Parteitage kann sich eine Partei leisten, die im Besitz der Macht ist, nicht aber eine Partei wie unsere, die, zurückgedrängt, in der Minderheit sich befindet, — da ist nur ein offenziger Austrausch der Meinungen und die Beurteilung am Platze, wie die begangenen Fehler zu verbessern seien. Unsere Gegner, die Slovenen, haben nie derartige Parteitage, die für die Offenheitlichkeit bestimmt sind, sondern sie kommen im Geheimen zusammen und beraten die Mittel und Wege, mit welchen sie uns unsere deutschen Städte und Märkte im Untersteiermark allmälig entreißen wollen, diese Art von Beratungen hat sich leider nur zu sehr als wirkhaft erwiesen. Allerdings haben auch unsere Parteitage ihren Wert und und gerade der heutige, der eine so überaus glänzende Beurteilung des ganzen Unterlandes und auch von Parteigenossen aus Ober- und Mittelsteiermark erzielte, sei ein herrlicher Beweis für die heute so kräftig betonte Gemeinburgschaft aller Deutschen der Steiermark. Er zeige der schönen Stadt Gilli, der deutschen Perle des Unterlandes, welche uns so gastlich in ihre Mauern aufnahm, zugleich, daß sie nicht allein

stehe in ihrem Kampfe gegen den andringenden Slovenerisierungsturm, in welchem sie die ihr gebührende Stellung als Vorwacht so kraftvoll behauptet, daß vielmehr alle Deutschen des Unterlandes bereit sind, sie zu stützen und zu erhalten.

In diesem Sinn bittet Redner seine folgenden Ansprüche aufzunehmen zu wollen und bespricht nun eingehendst, die leider nicht weitläufige Thatache, daß wir Deutschen nicht rücksichtslos genug sind im Gebrauche unserer Machtmittel, während die Slovenen schon längst jene goldene Rücksichtslosigkeit sich zu eigen gemacht und mit derselben so große Erfolge erzielen. Wir haben die Mehrheit im Landtage, im Landesausschusse, wir haben Vertreter im Landesschulrat, wir besitzen die großen Geldinstitute des Landes, allein nirgends machen wir von unserer Macht den Gebrauch, den der Kampf mit den Slovenen zu unserer Selbstbehaltung gebietet.

Da ist immer jene, heute schon erwähnte Objectivität das Maßgebende, die wir nicht nur der Regierung vorzuwerfen haben, sondern die wir uns selbst vorwerfen müssen. Handelt es sich darum, irgendwo die Slovenen so rücksichtslos niederkzustimmen, wie sie es stets uns gegenüber thun, wo sie können, so heißt es sofort: ja das geht nicht, wir müssen objectiv sein! Meinen Antrag, betreffend die Subventionierung des nationalen Schützenvereines Südbmark seitens des Landtages, hat eine deutsche Mehrheit niedergestimmt, weil es gegen die Objectivität verstößt, auch aus slovenischen Steuergeldern eine Subvention zu geben. Würden die Slovenen das gleiche Bedenken haben, wenn sie die Mehrheit hätten? — Ich glaube nicht, denn ihre Stammesverwandten, die Tschechen, haben oft genug nicht die mindeste Scheu gehabt, mit deutschen Steuergeldern tschechisch-nationale Zwecke auf das Ausgiebigste zu unterstützen; und so auch die Geldinstitute. Unsere deutschen Institute sind viel zu objectiv, um für deutsch-nationale Zwecke etwas herzugeben, oder gar ihre Macht für uns in die Wagschale zu legen; die Slovenen gründen dagegen Geldinstitute eigens zu diesem Zwecke für ihre Partei, und wir Alle wissen, welche Macht bei den Wahlen alle diese slovenischen Geldinstitute ausüben.

In den Bezirksvertretungen machen die Slovenen von ihrer Mehrheit den rücksichtslosen Gebrauch, und gerade die Deutschen in Gilli haben vor kurzem eine Vergewaltigung der schlimmsten Art erleben müssen, indem ihr beiderdeines Verlangen nach einigen Sigen im Bezirkschulrat brutal abgelehnt wurde. Ist vergleichsweise jemals in den Körperschaften gleichzeitig, in welchen wir Deutschen die Mehrheit haben? Und doch wäre dies die einzige richtige Antwort auf den slovenischen Übermut; ich habe auch die Absicht, in der nächsten Landtagssession zu beantragen, daß wir Deutschen den Slovenen nicht mehr die bisher freiwillig eingeräumten Ausschüsse überlassen, — ich zweifle aber sehr,

dass die deutsche Mehrheit darauf eingehen wird, denn da wird wieder die berühmte Objectivität ihre schädliche Wirkung äußern. Dass unser deutsches Schulwesen im Unterlande auf das traurigste bestellt ist, weiß Ledermann und ebenso, dass daran in erster Linie die Herrschaft der Slovenen in den meisten Bezirkschulräten schuld ist. Da wird den deutschen Lehrern gegenüber die Gewalt ausgenügt, so dass dieselben in keinen Vorschlag kommen und keine Aussicht auf Förderung mehr haben. Wer würde sich da wundern, wenn wir schließlich keine deutsch-gesinnten Lehrer mehr haben würden? Schließlich geht Amt und Brod doch allem vor. — Es gäbe da Mittel genug, um Abhilfe zu schaffen, insbesondere sollte der Landesschulrat in anderer Weise vorgehen. Wir haben im Landesschulrat zwei Vertreter des Landesausschusses und die Stadtgemeinde Graz einen, freilich haben dieselben nicht die Majorität im Landesschulrat und können nicht Alles durchsetzen, allein als von Deutschen entsendete Vertreter sollten sie weit energetischer sich der Sache annehmen und wenn man ihnen nicht Gehör schenkt, auch zum äußersten Mittel schreiten: sie sollen einfach austreten aus einer solchen Körperschaft, in welcher das deutsche Schulwesen keinen Schutz mehr findet!

Ich habe bei Besprechungen der Schönsteiner Schulverhältnisse das Vorgehen der Slovenen bezügs Slovensierung der deutschen Städte und Märkte in Untersteiermark mit dem bekannten Belagerungsspiel verglichen, weil das Prinzip desselben, an Stelle des Pions der einen Partei den der anderen zu setzen und so allmälig die ganze feindliche Position zu besiegen, den Vergleichungspunkt darbot. Allein ich muss gestehen, dass ich mich da viel zu zart ausgedrückt habe. Das Vorgehen der Slovenen ist nicht mit einem Spiel zu vergleichen, sondern nur mit einem Kampfe der wilden Art, einer Art von Hinterwäldlerkampf. Mann für Mann, in welchem es sich darum handelt, den Mann der Gegenpartei zu vernichten, um an seine Stelle den eigenen Mann zu setzen. Sie, meine Herren, die Sie im Unterlande leben, Sie wissen das selbst am besten; man geht Ihnen an die Existenz, an die Ehre, an die Stellung, nur um Sie zu Gunsten des Slovenen zu besiegen. Und angesichts solcher Zustände ist heute auch ein Wort gefallen, auf das ich antworten muss, das Wort von der Bauderpolitik des Fabius commentator, welche für die Deutschen jetzt angeblich die ersprüchlichste wäre. Nun, ich will zugeben, dass in der Politik unter Umständen das Bauden am Platze sein kann. Im nationalen Leben jedoch darf es keine Bauderpolitik geben, weil jeder verlorene Tag verlorene Volksglieder bedeutet. Da gilt vielmehr ein anderes Wort: Roma deliberante Saguntum periit. Während unsere deutschen Vertretungskörper und Institute sich nur von der Objectivität gegenüber den Slovenen leiten lassen, geht Stück um Stück nationale Boden verloren, und wir würden, sollte es so fortgehen, die unauflösliche Schmach auf uns laden, dass wir deutsche Städte und Märkte, die Jahrhunderte lang im deutschen Besitz waren, unseren Gegnern preisgegeben haben und von denselben erobern lassen.

Da sei Gott vor! Ich bitte Sie, meine Herren, als Frucht des heutigen Tages die tiefste Überzeugung mit sich zu nehmen, dass wir anders arbeiten müssen, um unserer nationalen Ehrenpflicht zu genügen, und ebenso den festen Willen zu fassen, dass es anders werden müsse auf den Gebieten, die ich vorhin besprochen. Stehen Sie als Wähler streng geschlossen hinter ihren Vertretern und fordern Sie von denselben unmissverständlich ein energisches, jeder Rücksicht bares Vorgehen in nationaler Hinsicht! Ihre Vertreter müssen Ihnen Folge leisten und dieselben werden es um so sicherer, wenn sie einen künftigen Rückhalt an Ihnen haben.

Auf solche Weise wird der heutige Parteitag eine herrliche, reise Frucht zeitigen und das Deutschthum im Unterlande wird durch denselben eine neuzeitliche Kräftigung erfahren.

Wir wollen Deutsche bleiben und werden uns nicht verdrängen lassen von der Scholle unserer Väter — das walte Gott! (Lebhafte Zurufe und Händelsatschen.)

Landesausschuss-Beisitzer Dr. von Schreiner:

Ich werde ruhig und ich werde gemäßigt sprechen; dies bringt mein Alter und meine zwanzigjährige Thätigkeit im Landesausschusse mit sich. Ich habe die Ehre, dem Landesschulrat ebenfalls, u. zw. durch etwa 16, 17 Jahre anzugehören. Ich spreche hier aber weder als Landesausschuss noch als Landesschulrat, weil ich sowohl zu dem einen, sowie zu dem andern von Niemandem beauftragt oder ermächtigt bin. Deshalb spreche ich hier lediglich als deutscher Abgeordneter. Was den Landesausschuss betrifft, so glaube ich, dass diejenigen Landesausschüsse, welche der deutschen Verfassungspartei angehören, an ihrer nationalen Gehinnung und Thatkraft nichts an sich machen lassen wollen, nur äußern sich diese beiden anders, als dies in öffentlichen Parteiveranstaltungen zu geschehen pflegt. Es nutzt uns im Landesausschusse nichts, eine noch so gut gefärbte nationale Rede zu halten, sondern wir müssen in solchen Fällen dasjenige thun, was wir sollen und können, und manches geschieht eben nicht, weil man es nicht kann. Mir ist nicht bekannt, dass der steiermärkische Landesausschuss je die Gelegenheit vorbeigehen ließ, für das deutsch-nationale Recht einzutreten. Ein ungerechtes Einvernehmen mit der steirischen Landesregierung ist allerdings nicht gut conflatiabel, wenn das auch nicht in die Öffentlichkeit dringt. Und so finden wir denn auch in der Resolution den Landesausschuss weniger angegriffen, als den Landesschulrat. Wir bleibt nichts übrig, als heute darüber zu sprechen, wenn ich auch hier nicht als Vertreter des Landesschulrates bin. Im Landesschulrat sitzen vom Landesausschuss zwei Herren von auswärts, einer von der Stadt Graz aus. Dass diese drei vertreter wirksam zusammenhalten und in deutschnationalen Sinne arbeiten, ist natürlich. Sie thun, was möglich ist; das kann ich Sie ruhig versichern. Ihre Zahl ist aber viel zu gering, und so ist es nicht immer möglich, durchzudringen. Ich will Ihnen, meine Herren, zwei Fälle anführen, welche zeigen, dass das gar zu scharfe Zuhauen auf den steirischen Landesschulrat nicht ganz richtig ist. Warum wir in Steiermark mit den Schulen nicht vorwärts kommen, liegt im Widerstande der Regierung. Und im Momente, in dem im Unterrichtsministerium eine andere Auffassung Platz greifen würde, wäre dies auch ganz anders. Die ungünstige Objectivität einerseits und das Festhalten am § 19 des Staatsgrundgesetzes, jenes Unglücksparagraphen, den wir selbst geschaffen haben, das ist der Hauptgrund, dass es nicht vorwärts geht. Dem Herren Grafen Stürgh habe ich eine Anklage mitgetheilt, welche ich in den beiden Körperschaften, in dem Landesausschuss und Landesschulrat zur Geltung zu bringen bestrebt war, im Promemoria, welches vor 2 bis 3 Jahren dem Unterrichtsminister übergeben wurde und worin ich sagte: nicht der § 19 steht uns im Wege, sondern der § 6, dass der deutsche Sprachunterricht an den Schulen nicht angeordnet werden kann, und das liegt demn doch nur an der Regierung. — Aber eine Antwort auf diese Schrift habe ich nie erhalten! — Ein weiteres Beispiel: Der Landesschulrat hat auf meinen Antrag beschlossen, dass in Vöttenberg eine deutsche Schule errichtet werde, dass dort ein eigener Schulsprengel sein soll, und dass ein deutscher Oberschulrat dahin kommen soll. Dieser Beschluss des Landesschulrates wurde höheren Obersessiert und ich weiß nicht, wie die Sache höchsten Obers entschieden werden wird.

Meine Herren! Ich gehörte der deutsch-nationalen Partei schon an, als die meisten von Ihnen, die dazischen, noch klein, beziehungsweise noch gar nicht auf der Welt waren. Mein Vater war der erste Abgeordnete der Stadt Gilli, der ins Frankfurter Parlament entsendet worden. Ich war es, der im Jahre 1848

die erste Deutsche Zeitung redigierte, und ich war es, der damals den Artikel "Schwarz-roth-gold" schrieb, der den Begriff "Deutsch-national" erörterte. Ich werde meine damalige Meinung nicht ändern. Ob ich mein Mandat zurücklegen, oder, gleich jenen Jungthechen, verzessen dem Statthalter vor die Füße hinwerfen soll, das wird der Landtag entscheiden; wenn er dies uns aufrägt, werden wir auch zurücktreten. Ich bin aber seit überzeugt, dass unser Wirken im Landesschulrat nicht schlecht ist. Ob einmal die Stimmung oben eine andere wird, wissen wir nicht; geschieht es aber, dann geht die Sache wie Sprey vor dem Wind. Entziehen Sie auch ferner, meine Herren, Ihr Vertrauen dem Landesschulrat nicht! (Gefüllung.)

Gemeinderath Girsimayr aus Marburg:

Mein Herren! Sie dürfen auch von mir keine wohldurchdachte, studierte Rede erwarten. Meine Worte sind an die Abgeordneten gerichtet: Ich will Ihnen sagen, was sie thun sollen, damit sie in die Lage versetzt werden, sagen zu können: wir haben dem deutschen Bauernstande geholfen! Die Bauernschaft ist schon von altersher, meine Herren, deutsch-national. Treten Sie, meine Herren Abgeordneten, ein für die Regulierung der Grundsteuer, die eine Quelle der Beiden in ihrer gegenwärtigen Form ist; denn nur auf diese Bedingungen hin ist der Fortbestand der Bauernschaft möglich. Die Gegner, die Slaven, sind stets eifrig bestrebt, ihren Leuten möglichst zu helfen. Bei uns fehlt das. Wenn Sie sich aber, meine Herren, des Bauern annehmen, so wird er immer hinter Ihnen stehen. Seien Sie sich für uns ein, und auch die Bauern werden ist für Sie einsetzen (Aushaltender Beifall.)

Rede des Reichsrathsabgeordneten Dr. Paul Hofmann von Wellenhof.

Der Redner bemerkte, dass heute viele Anwälte gegen das gegenwärtige Regierungssystem erhoben werden, welches er in Schutz zu nehmen sich zwar nicht berufen fühle. Er glaubte aber, dass es von zweifelhaftem Werthe sei, unsere Stellung immer nur in der Form von Re-kriminaten, Vorwürfen und Wünschen zu markieren. Dochdem dies schon so oft geschehen sei, sei die jetzige Regierung und ihr System schon zu hohen Jahren gekommen und habe sich eines noch immer recht festen Daseins und einer guten Gesundheit zu erfreuen und habe noch immer die Absicht, in der alten Weise fortzufortzustellen und mit Gottes Hilfe weiterzufommen. Wir sollten nicht so sehr wünschen, als fordern; das, wovon wir heute sprechen, sei unser gutes Recht; dieses gute Recht zu fordern, dazu seien wir heute veranisiert und wir sollen dies thun in der energischsten Form der Forderung. Allein, es sei doch noch auf ein anderes Moment ein gewisser Nachdruck zu legen. Von der Regierung allein, von ihrer Gunst oder Mißgunst können wir unmöglich alles für unsere nationale Stellung erwarten. Wir müssen einen guten Theil davon selbst thun und müssen uns nach und nach mit dem Gedanken befrieden, dass unser Heil nur auf dem Boden der Selbsthilfe zu finden sein werde. Redner verweist darauf, dass damals, als die verfassungstreue Partei in Österreich am Ruder gewesen sei, auch nur an der Oberfläche deutsch regiert worden sei. Unter diesem Firmus haben aber die slavischen Volks-elemente emsig gearbeitet und gerade damals seien wir aus einer Stellung nach der anderen verdrängt worden, so dass also ein großer Theil unserer nationalen Zurückdrängung schon in die frühere Zeit zurückreiche, wo wie noch scheinbar regiert haben — wo aber eben das deutsche Volkswohltheil aus seinem Schlummer noch nicht erwacht sei: Es liege also an uns, die Stellungen, die wir haben, auszuführen. Thatsächlich sei in weiten Kreisen der Bevölkerung die Meinung verbreitet, dass wir unsere Stellung in autonomen Körperschaften und unsere Geldinstitute besser für uns ausnützen könnten

Die Slovenen haben zu nationalen Zwecken ein ganzes System von Geldinstituten errichtet. Unsere großen Geldinstitute geben nichts her. Daran kranken auch unsere Schutzvereine: Der Schulverein und die Südmark. Die nationale Opferwilligkeit sei auf verhältnismäßig so kleine Schichten des Volkes beschränkt und die Erfüllung der nationalen Pflichten sei auf die Schultern von einzigen Wenigen gelastet, so daß es selbstverständlich sei, wenn schließlich auch die Opferwilligkeit dieser Wenigen erlahme. Es wende sich hierbei nicht an die Versammelten, sondern an die vielen, die mithum könnten und nicht mithum. In zweifacher Beziehung können wir von der jüngstgekommenen Partei lernen — nicht etwa die brutale Verlegung von Gesetz und Recht, welche der deutschen Natur fern liege — in erster Beziehung, daß sie mit der größten Rücksichtslosigkeit sich jederzeit zum Volkssturm bekennen und von dem Grundsache ausgeben: dinge machen gilt nicht; und in zweiter Beziehung, daß sie es verstanden haben, eine wirkliche Volkspartei zu schaffen, eine Partei, hinter welcher der größte Theil des tschechischen Volkes steht, das sie es verstanden haben, jedes Kastenwesen und die Absonderung der Stände zu unterdrücken. Ihre Politiker geben hinaus in das Volk und das ganze böhmische Land sei von einem Netz von kleinen Vereinen und Blättern überzogen, welche es dahin gebracht haben, daß hinter den Abgeordneten jemand steht: die Wählerschaft.

Wenn wir mit einer Abstimmung drohen, steht da hinter dem Abgeordneten die ganze deutsche Bevölkerung einmütig und geschlossen? Dies treffe bei uns nicht zu, weil wir keine Volkspartei besitzen. In diesem Sinne stimmen Redner dem Schluß der Resolution zu, welcher von der Solidarität der Deutschen spreche. Allein es handle sich nicht um eine Zusammenfassung um jeden Preis, sondern um eine wirkliche Einigung auf den nationalen Zahltal, auf nationale Grundsätze. Seine Partei werde, wenn ihr die Hand zu einer solchen Einigung geboten und energisch vorgegangen werde, dies wärmstens begrüßen und treustens unterstützen. (Beifall und Händelsklatschen.)

Misverständnisse und Aufklärungen.

Nach den kurzen, aber aus tiefster Überzeugung kommenden Worten, die der Reichsrathsabgeordnete Dr. Kokoschka sprach und in denen er für den leitenden Gedanken der Verhandlungen des Tages das glückliche Schlagnwort der Einigung auf nationaler Grundlage fand — nach diesen Worten gab sich die Gemüthsregung der großen Mehrheit aller Anwesenden in so lautem, ja jubelndem Beifall kund, daß Niemand über die Anschaunungen der hiesigen Bevölkerung im Zweifel sein konnte. Noch stärker war naturgemäß der augenblickliche Eindruck, den die überaus frische, mit außerordentlichen Kraftworten ausgestattete Rede des Landtagsabgeordneten Dr. Starkel auf die Zuhörer machte. Besonders die Vorwürfe über allzugroße Laiheit, über die zu häufige Anwendung einer missverstandenen Objectivität, über die mangelhafte Ausnutzung der Macht von Seite der deutschen Landtage gähmehrheit fanden starken Widerhall.

Da nun auch Mitglieder des von Herrn Dr. Starkel heftig angegriffenen Landesausschusses im Saale anwesend waren, da insbesondere durch Herrn Dr. Schreiner auch der von Dr. Starkel mit Vorwürfen reich bedachte Landeschulrat vertreten war, schien es nicht ganz unverständlich, daß sich auch Dr. v. Schreiner betroffen fühlte und sich zu einer persönlichen Ehrenrettung veranlaßt sah.

Die Wirkung, welche das Erscheinen des alten würdigen Herrn auf der Rednerbühne hervorrief, ist schwer in Worte zu fassen. Es war das Gefühl der allgemeinen Hochachtung und Verehrung, aber doch ein wenig gemischt mit dem Gefühl der Mührung — ein schönes, edles aber verblaßtes Bild!

Herr Dr. v. Schreiner konnte auf seine gute deutsche Gemüthsregung verweisen, er konnte die von niemandem angefochtene Behauptung aufstellen,

dass er immer das Beste gewollt und immer denjenigen Weg betreten habe, den er für die Zwecke des Deutschthums als am meisten förderlich gehalten habe. Ja er konnte sogar unter dem Beifall der Zuhörer Beispiele anführen, welche beweisen, daß er persönlich oft Gutes gestiftet hat und noch öfter Gutes stiften wollte. Aber dennoch, sagen wir es aufrichtig, fehlen Dr. Schreiner der Vertreter einer überlebten Idee!

Mit aufrichtiger Genugthuung konnte den Herrn Landeschulrat der achtungsvolle Beifall am Schluß seiner Rede erfüllen, weil daraus hervorging, daß in seine persönliche Ehrenhaftigkeit und in seine guten Absichten für unsere gemeinschaftliche deutsche Sache niemand auch nur den leisesten Zweifel setze. Nebenbei sah sich noch Herr Dr. Starkel veranlaßt, durch seinen Parteigenossen Professor Dr. Hofmann von Wellendorf ausdrücklich hervorheben zu lassen, daß ihm nichts fern liege, als ein persönlicher Angriff auf diesen hochverehrten Mann.

Herr Dr. v. Schreiner wird den Eindruck mit nach Graz genommen haben, daß man in den südsteirischen Gauen die beste Meinung habe von der Achtbarkeit und von den guten Absichten seiner selbst und seiner engsten Parteigenossen, daß man aber von einem bedächtigen, nicht frisch und fröhlich ans Ziel strebenden Vorgehen wenig Gedeihliches erwarte.

Schlussswort.

Freiherr von Hackelberg: Die einstimmige Annahme der Kundgebung ist ein Beweis, daß ohne Unterschied der sozialen Stellung oder politischen Färbung die Deutschen Untersteiermarks ein einiges Vorgehen ihrer Vertreter wünschen. Wie Abgeordnete der Steiermark kennen eine Scheidung unter den liberalen Deutschen im steirischen Landtage nicht. Möchte eine solche Verschmelzung, welche die Wähler ja wünschen und fordern werden, auch im Reichsrath erfolgen, dazu ist aber gegenseitiges Entgegenkommen nötig und darf keine einseitige Unterwerfung gefordert werden. — Ich schließe den heutigen Parteitag mit einem Heil der Einigkeit des Deutschen Volkes in Österreich!

Theilnahme der Abgeordneten.

Der Obmann des Deutschen Vereines stellte fest, das folgende Reichsraths- und Landtagsabgeordnete, deren Namen wir dem ABC nach anführen, beim Parteitag erschienen waren: der Obmann des Vereins Südmärk, Herr Prof. Dr. Paul Hofmann v. Wellendorf, Herr Konrad v. Horcher (Leoben), Herr Dr. R. Foregger, Herr Rudolf Freiherr von Hackelberg, Herr Dr. Gustav Kokoschka (Graz), Herr Bürgermeister Stellvertreter Koller (Graz), Herr Dr. von Kraus, Herr Dr. Leopold Link (Mura), Herr Carl Morre, Herr Alfred Freiherr von Moscon, Herr Julius Pfeiffer, die Herren Landesausschuss-Beisitzer Dr. Reicher und Dr. von Schreiner, Herr Dr. Th. Starkel und Herr Carl Graf Stürgkh.

Gäste aus nah und fern.

Aus den kurzen Begrüßungsworten, die der Obmann des Deutschen Vereines in seiner einleitenden Rede gebraucht hat, und aus einer Anschaunung, konnten wir ersehen, daß die Theilnahme aus allen Theilen der Steiermark, namentlich aber aus dem Unterlande überaus zahlreich war. Die meisten Orte wurden durch den betreffenden Bürgermeister und durch Mitglieder des Gemeinderathes vertreten.

Wenn wir nun den Versuch machen, diejenigen Städte, Märkte und Ortschaften anzuführen, die ihre Vertreter zum Parteitag entsendet haben, so sind wir uns vollkommen bewußt, daß es heute unmöglich ist, ein vollständiges Verzeichnis zu bieten. Für alle Nachtragssmitteilungen in dieser Hinsicht werden wir uns dankbar sein, als auf jette Art vielleicht mit der Zeit ein richtiges Bild von

der Theilnahme aus nah und fern geschaffen werden kann.

Marburg, die größte Stadt des Unterlands war — und das ist für uns besonders erfreulich — äußerst zahlreich vertreten. Wir bemerkten Herrn Bürgermeister Nagy, mit seinem Stellvertreter Herrn Dr. Schmiderer und den Gemeinderäthen Franz Girstmayer und David Hartmann, ferner die Herren Dr. Glantschnigg, Dr. Krenn, Adolf und Julius Pfeiffer, Josef Prodöling, von Pistor, den Obmann der Marburger Ortsgruppe des Vereins Südmärk, Hrn. Ingenieur Lubin Brauner, sowie den Peter der Marburger Zeitung, Herrn Hans Kordon, ferner die Herren Marek, Anton Turke, Jakob und Franz Burger, Rudolf Nötter und Ingenieur Fleck.

Aus Pettau waren außer dem Herrn Bürgermeister-Stellvertreter anwesend die Herren Fürst von Kotowitsch, Dernig, Dr. von Fichtenau und viele Andere.

Außerdem verzeichneten wir, nochmals betonend, keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen zu können:

Radkersburg (Dr. Fuhrmann, offiziell. Vertreter), Rann, (Bürgermeister Falchini, Beschle, Schneiderlitsch), Wien-Graz, (Bürgermeister Dr. Tomchegg, Winkler, Kramer, Pototschnigg), Friedau, Windischfeistritz, (Bürgermeister Albrecht Stigler), Matzleff, (Anton, Valentitsch, Witzalm, Schwab), Gonobitsch, (Dr. Leberer Adalbert Walland und zahlreiche Andere), Schönstein, (Hans Woschnagg, Dr. Lichtenegger, Franz Wochnigg, Ziegler), Weitenstein, Mahnberg, (Hager, Langer, Wrentschur, Schober), Villach, Hohenegg, (Bürgermeister Kleinschrott, Stallner, Zottl), Lichtenwald, Dr. Rauchitsch, Sternecker, Tomitsch), Drachenburg, Montpreis, Pölsbach, (Willner), Wind-Landsberg, (Bürgermeister Watzlitz, Schober), Rohitsch, (Bürgermeister Ferschnigg), Uttenberg, (Mauritsch), Hohenmauthen, (Erber), Salenhofer, (Joh. Krejnik, Högl), Edelsbach, (Kettler), St. Egy, (Piston), St. Peter im Sannthof, (Bürgermeister Lenk), Heiligenstein, Steinbrück, (Wettschnigg), Römerbad, Graßnigg, Trifail, St. Georgen, Bieden, Bischofsdorf, Deutschenthal, (E. A. Schü), Bischofsdorf, Unterlötting, Störz, Holldorf, Gl. Geist, Pristow, Laak, bei Steinbrück, Sauerbrunn, (Sanitätsrat Dr. Hoisel). Herr Dr. Hoisel war übrigens nicht nur als Vertreter von Sauerbrunn, sondern namentlich auch als Mitglied des Ausschusses anwesend, der den Parteitag einberufen hatte.

Sehr zahlreich war u. A. Weitenstein vertreten; doch sind uns die Namen der einzelnen Gäste von dort leider nicht rechtzeitig bekannt geworden.

Aus Wien war außer unserem Reichsraths-Abgeordneten, Herr Dr. Foregger auch Herr Wolfhardt in seiner Eigenschaft als Berichterstatter des Deutschen Schulvereins für Untersteiermark erschienen.

Von den vielen hundert Personen, die aus Gilli selbst beim Parteitag anwesend waren, auch nur die ältesten und namhaft zu machen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wir haben also nur auf gut Glück heraus, daß Vertreter der Großindustrie, der Beamenschaft und der Ferialverbindung Germania anwesend waren. — Daß der Gewerbestand durch seinen Vereinsobmann und durch seinen Kammerrat wie durch zahlreiche Mitglieder vertreten war, ist fast ebenso selbstverständlich, als die Thatache, daß der Gemeindeberat h vollzählig erschien.

Auch die Gutsherrn aus der nächsten Nähe von Gilli waren anwesend. So bemerkten wir Herrn Friedr. Seybold (Forsthof), Herrn Mitter von Haupt, Herrn Baron Wittenbach u. s. w. (Weitere Namen zum Zwecke der Veröffentlichung sind sehr willkommen).

Im Ganzen waren jedenfalls mehr als fünfhundert deutscher Männer beim Gillier Parteitag anwesend.

